

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Kleinanzeige 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Severing wieder Innenminister

Minister Waentig zurückgetreten / Severing zum Nachfolger ernannt

Der Amtliche Preussische Pressedienst meldet: Der preussische Minister des Innern Professor Dr. Waentig hat dem preussischen Ministerpräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Dr. Brauns hat dieses Rücktrittsgesuch angenommen und Staatsminister Dr. Waentig mit dem Ausdruck des Dankes für die dem preussischen Staat geleisteten wertvollen Dienste von seinen Amtspflichten entbunden.

Zum Nachfolger des scheidenden Innenministers hat der preussische Ministerpräsident gemäß § 45 der Preussischen Verfassung den Reichs- und Staatsminister a. D. Severing ernannt.

Die Ernennung Karl Severings zum preussischen Innenminister wird in allen Kreisen als Antwort auf die nationalsozialistische

im Landtag persönlich begründet hörte, konnte ein anschauliches Bild von den tiefgründigen Kenntnissen Waentigs auf dem Gebiete des Verwaltungswesens gewinnen.

Wenn Genosse Waentig gleichwohl heute einem anderen feinen Posten einräumt, so geschieht dies nicht, weil auch nur der leibliche Vorwurf gegen seine Amtsführung zu erheben wäre. Aber die Situation erfordert, um es einmal grobschlächtig auszuspochen, heute mehr den Polizeiminister als den Verwaltungsminister an der Spitze des preussischen Innenministeriums. Rechts- und Linksradikale metzeln in Angriffen auf den Staat und auf die öffentliche Sicherheit, im Kirren der Fensterseiden und im Krachen der Revolverkugeln werden gleichermaßen wirtschaftliche Existenzen wie die Befreiungsfreiheit der Gesamtheit bedroht. Es ist nicht die Situation, in der sich das Verwaltungstalent ruhig entsalten kann, es ist die Situation entschlossener Abwehr gewalttätiger Bestrebungen.

Für diesen Zweck eignet sich aber kaum ein zweiter wie Karl Severing, der im eigentlichen Sinne des Wortes als Schöpfer einer republikanischen Polizeigewalt und eines zuverlässigen Verwaltungsapparates, kurzum, als der Schöpfer des republikanischen Preussens bezeichnet werden darf.

Wechsel im Berliner Polizeipräsidium.

Wie wir hören, steht auch ein Wechsel im Berliner Polizeipräsidium unmittelbar bevor. Es war schon vor längerer Zeit in der Presse davon die Rede, daß Polizeipräsident Jürgiebel als

Regierungspräsident für Wiesbaden ausersehen sei. Das war ein Irrtum. Richtig ist jedoch, daß Genosse Jürgiebel für ein anderes westliches Regierungspräsidium in Aussicht genommen ist. Als sein Nachfolger als Berliner Polizeipräsident dürfte der frühere preussische Staatsminister, Genosse Albert Grzejinski in Frage kommen.



Grzejinski



Jürgiebel



Severing



Waentig

Verhandlung beim Arbeitsminister

Unternehmer und Gewerkschaften zu unverbindlichen Besprechungen geladen

Der Reichsarbeitsminister hat heute morgen den Deutschen Metallarbeiterverband davon verständigt, daß morgen Donnerstag um 11 Uhr vormittags im Reichsarbeitsministerium die ersten Verhandlungen des Metallarbeiterkonflikts stattfinden. Die Verhandlungen haben vorerst nur unverbindlichen Charakter, zumal der Reichsarbeitsminister zu dem Antrag des Verbandes Berliner Metallindustrieller auf Verbindlichkeitserklärung des Schiedspruchs vom 10. Oktober noch nicht Stellung genommen hat.

Nach nunmehr achtstägiger Streikdauer macht sich der Ausstand in der Großmetallindustrie im Wirtschaftsleben Berlins immer stärker fühlbarer. Bei der Zentralstreikleitung häufen sich die Anträge auf Genehmigung von Notstandsarbeiten, die allerdings nicht direkt von den Metallindustriellen gestellt werden. Die Unternehmer schicken vielmehr ihre Auftraggeber vor, wie städtische oder gemeinwirtschaftliche Körperschaften, die dringende Arbeiten bei Reichsbahnbauten und dergleichen durchgeführt haben wollen.

Die Zentralstreikleitung genehmigt nur in wenigen Ausnahmefällen derartige fällige Anträge. Es liegt in jedem einzelnen Fall an den Metallindustriellen, die Forderungen des Metallarbeitsrats zu bewilligen, dann steht einer Wiederaufnahme der Arbeit nichts im Wege.

Im übrigen muß betont werden, daß es sich meist nicht im engersten Sinne um Notstandsarbeiten im üblichen Sinne handelt, sondern lediglich um die Fertigstellung von Aufträgen, bei denen den Unternehmern das Feuer auf den Nägeln brennt.

Gesondert zu werten sind die Radikationen des Lindström-Konzerns, der seine dem BMM nicht angeschlossene Tochtergesellschaften Streikarbeiten verrichten läßt. Die Zentralstreikleitung beschloß deshalb in ihrer letzten Sitzung, ab heute mittag auch die Firma Frei-KoMo in den Streik einzubeziehen.

Unterdessen tobt sich die Wut der RGD-Leute über ihre völlige Einflußlosigkeit im Streik der BMM-Betriebe gegenüber den nicht zusammengeschlossenen Kleinbetrieben aus. Auch heute früh haben Betriebsräte der Rostkommandos der RGD in Weiskensee und im Südosten der Stadt Heberfälle auf zur Arbeit gehende Kollegen aus den Kleinbetrieben unternommen und Schlägereien provoziert.

Dieses Vorgehen der RGD ist in gewisser Beziehung ein Ablenkungsmanöver der kommunistischen „Kampfleitung“ gegenüber ihren rebellierenden Mitläufern, die heute noch einer Woche

Streikdauer stürmisch die Auszahlung der versprochenen drei Mark Unterstützung verlangt haben. Hierzu sind natürlich die „revolutionären“ Strategen nicht in der Lage; zum Erfolg hat man deshalb auch schon versucht, von der UAW Röhren aufzustellen und die berühmten Suppen zu verteilen. Diese Suppen wurden jedoch unter anderem ausgerechnet in der Kösliner Straße, der kommunistischen Hochburg, von den genaßführten RGD-Anhängern zurückgewiesen, und es wurde verlangt, daß man endlich die versprochenen drei Mark Unterstützung auszahlen soll.

Schlechte Geschäfte der KPD.

Bei einem Kampfe, wie er der Berliner Metallarbeiterschaft aufgezwungen wurde, sind alle Kräfte auf den Erfolg dieses Kampfes zu konzentrieren. Ein selbstverständlicher gewerkschaftlicher Grundgedanke. Die KPD versucht jedoch auch in diesem Kampfe die Kampffront zu verbreitern, das Gegenteil dessen zu tun, was dem Streik der Metallarbeiter förderlich ist. Dazu setzt sie ihre RGD ein, die sich aus ausgeschlossenen Gewerkschaftsmitgliedern zusammensetzt, KPD-Leute, die auf Anweisung ihrer Partei den Ausschuss aus ihrer Gewerkschaft provozieren mußten. Die fanatische gewerkschaftsfeindliche Tendenz der KPD richtet sich gegen den Erfolg des Metallarbeiterstreiks.

Die Gegenaktion fehlte bei den jugendlichen Arbeitern der Firma Bolle ein, die in einen wilden Streik geheißen wurden. Die „Rote Fahne“ muß heute berichten, daß diese unverantwortliche Streikmache am Montag abgebrochen wurde. Wie viele der „Bollejungen“ dabei ihre Arbeit verloren haben, verriet das Blatt nicht, das interessiert die KPD auch nicht. Die Ankurbelung eines Streiks in den städtischen Werten wurde mit einer derart plumpen Lüge über das Kraftwerk Klingenberg versucht, daß sie im Keime erstickt mußte. Für einen allgemeinen Streikstreit sind die Aussichten der KPD wenig günstig, weshalb sie es mit einer Aktion der Kraftfahrzeugführer versuchte. Auch damit hatte sie kein Glück. Immerhin kann sie den zweifelhaften Erfolg verzeichnen, 150 Mann aus der Arbeit gedrückt zu haben, wofür sie den „Reformisten“ die Schuld zuschiebt.

Mit diesen Teilerfolgen bei Bolle und der „Krafttag“ nicht zufrieden, sucht die KPD jetzt Kleinbetriebe mit Arbeiterinnen aus, um „die Kampffront zu verbreitern“.

listischen Diktatur und Staatsstreichdrohungen aufgefahrt werden. Mit Severing tritt der preussische Innenminister wieder ins Amt, der in sechsjähriger Tätigkeit die Schutzpolizei und den Verwaltungsapparat zu zuverlässigen Machsinstrumenten der republikanischen Regierung entwickelt hat, der jenes „System Severing“ schuf, gegen das der ganze Horn der entmachteten preussischen Junker und Reaktionäre emporgewirte. Freiwillig, ohne jeden äußeren Anlaß, hat Severing nach jahrelangem Wirken seine Tätigkeit anderen Händen übergeben, um nach zermürender und aufreibender Gigantenarbeit seine seelischen und gesundheitlichen Kräfte wieder einsammeln. Jedermann wußte, daß dieser Abgang kein dauernder Verzicht auf politische Wirksamkeit bedeutete, wie das auch der Eintritt Severings in das Kabinett Hermann Müller als Reichsinnenminister gezeigt hat. Nachdem aber diese Tätigkeit durch den Rücktritt des Kabinetts Müller ihr Ende gefunden hatte, wäre es ein wahrhafter Verlust gewesen, hätte man — zumal in so ernster Zeit wie der jetzigen — eine Kraft wie die Karl Severings dauernd brachliegen lassen. Wenn auch in den Reihen der Sozialdemokratie gewiß kein Mangel an Persönlichkeiten und Köpfen herrscht, so reich sind wir nicht, so reich ist keine Partei, daß sie sich den Luxus gestatten kann, in ernstester Stunde ihre Besten feiern zu lassen.

An Köpfen fehlt es nicht: Ebenso unbefehwert, ebenso ungezwungen, wie Severing seinerzeit ging, verläßt heute Professor Waentig seinen Posten als preussischer Innenminister, den er nur kurze Zeit, aber zur vollen Zufriedenheit der republikanischen Parteien, verwaltet hat. Ihm den Dank der Parteigenossen auszusprechen, ist uns in diesem Augenblick inneres Bedürfnis. Als Oberpräsident von Sachsen ist es ihm seinerzeit nicht leicht gefallen, diesen Posten an der Spitze seiner Heimatprovinz gegen das umwälzende Amt des preussischen Innenministers zu vertauschen. Er hat es auf Bluten der Parteigenossen getan, denen er in der damaligen Situation — Severing kam als Reichsinnenminister für Preußen nicht in Frage — als der Würdigste erschien, die Nachfolgerschaft des Genossen Grzejinski in Preußen anzutreten. Genosse Waentig hat dieses Vertrauen nicht enttäuscht. Namentlich auf dem Gebiet der Verwaltungsarbeit hat er Wichtiges geleistet und die gesetzgeberische Reformarbeit ein gutes Stück vorangetrieben. Wer ihn noch unlängst den Gefegentwurf Groß-Berlin

165 Opfer der Grube

Noch weitere Hundert in Todesgefahr

Alsdorf, 22. Oktober.

Bis Mittwoch vormittag 12 Uhr waren 165 Bergleute tot geborgen. In der Grube befinden sich nach Angaben der Verwaltung noch etwa 80 bis 90 Bergleute, die wahrscheinlich nicht mehr am Leben sein dürften. Im Laufe der Nacht ist es gelungen, auf die 460-Meter-Sohle vorzudringen. Hier wurden allein 87 Tote ausgefunden und geborgen. Ueber das Schicksal der noch nicht ausgefundenen Bergleute ist man vollkommen im ungewissen. Die Zahl der in den Krankenhäusern befindlichen Verletzten beträgt 99.

Dabei weiß man von einem Teil der im GARDENBERGER Krankenhaus Liegenden noch nicht, ob und wieviele von

ist die ganze Nacht hindurch ebenso weitergearbeitet worden wie unter Tage, weil

unter den Trümmern der Tagebauten auch noch Verschüttete vermutet werden. Inzwischen sind auch die Sprengstofflager der anderen Sohlen untersucht und sämtlich in Ordnung gefunden worden. Damit entfällt vorläufig die Annahme, daß es sich um eine Sprengstoffentzündung handelt. Die Verbrennungspuren an den Türen unter Tage deuten darauf hin, daß der Schlag seinen Ausgang vom Schacht genommen hat und von dort in die Querschläge gelangte. Auch die Richtung des Explosionsstoßes, den die Mannschaften empfanden und dem sie zum Teil zum Opfer fielen, bestätigt diese Annahme. Die Explosion hat die Wettertüren zerschlagen, und die Nachschwaben haben sich infolgedessen auf das ganze Revier der Grube Anna II ausgedehnt.



Die eingestürzten Verwaltungsgebäude des Wilhelmschachts

ihnen doppelt gezählt sind, denn dort sind 35 Männer, die von der Stichflamme so schwere Brandwunden erlitten haben, daß sie noch nicht imstande sind zu sprechen und auch noch nicht identifiziert werden konnten. Allgemeines Lob haben sich die ansehnlichen Belegschaften erworben durch ihren ganz

In diesen Schwaden haben dann die Leute den Tod gefunden, bei denen Erstigung festgestellt wurde.

Die Ursache ein Rätsel.

Die Ursache der furchtbaren Katastrophe in Alsdorf ist noch nicht geklärt. Die Verwaltung stellt mit, daß alle Munitionslager unverändert ausgefunden worden seien. Demnach komme eine Dynamitexplosion nicht in Betracht. Es kommen auch schlagende Wetter oder Kohlenstaubeexplosionen nicht in Frage, da die ausgefundenen Toten und Verletzten alle in Richtung zum Schacht lagen.

Bei solchen Katastrophen liegen nämlich die Toten in der vom Schacht abgewandten Richtung. Die Untersuchung der Wettertüren hat auch die Wertwürdigkeit ergeben, daß sie von außen nach innen gedrückt sind. Der Explosionsherd müßte also außerhalb der Grube liegen. Dafür sprechen auch die oberirdischen furchtbaren Verheerungen. Das Eindringen der Wettertüren von außen nach innen soll übrigens den Vorteil gehabt haben, daß die Grubenböden ziemlich gleichmäßig in die Reviere nach unten gedrückt und so verriekt wurden, daß sich schlagende Wetter nicht bilden konnten. Einwandfrei wird von Zeugen auch bestätigt, daß nur ein Schlag gehört worden ist. Das Wertwürdigste an dieser Katastrophe ist, daß eine aus noch unbekanntem Gründen erfolgte Explosion im Förderstrecke oder in dessen nächster Umgebung neben der oberirdischen Zerstörung auch noch eine bis auf die 460-Meter-Sohle gehende Wirkung hatte. Der ungeheure Verlust an Menschenleben ist besonders waraus zurückzuführen, daß in den unteren Sohlen verschiedene Reviere keinen unmittelbaren zweiten Ausgange nach dem Schacht „Anna I“ hatten, so daß die dort eingeschlossenen Bergleute nach Zuschüttung ihres eigenen Schachtes sich nicht nach einer anderen Seite zurückziehen konnten.

Rapphengst ausgeliefert.

Der Bombenfabrikant kommt zwangweise zur Heimat.

Lugano, 22. Oktober.

Der im Altonaer Bombenlegerprozess mitangeklagte Rapphengst wird heute von den Schweizer Behörden nach der deutschen Grenze gebracht, um dort den deutschen Behörden übergeben zu werden.

Todesprung vom Balkon.

Die Tragödie eines arbeitslosen Müllers.

In der vergangenen Nacht spielte sich im Norden Berlins in der Graunstraße 15 die Tragödie eines Arbeitslosen ab.

Im 3. Stockwerk des Vorderhauses wohnt der Müller Erich Reimann, der seit langer Zeit beschäftigungslos ist. Dadurch geriet er mit seinen Angehörigen immer mehr in Not. Das Gespenst der weiteren Arbeitslosigkeit ließ in Reimann den Gedanken reifen, freiwillig aus dem Leben zu scheiden. In der Nacht schritt er zur Ausführung der Tat. Unbemertkt begab er sich auf den Balkon und stürzte sich auf die Straße hinab. Mit einem Schädelbruch und schweren inneren Verletzungen wurde der Lebensmüde ins Lazarus-Krankenhaus gebracht, wo er heute morgen gestorben ist.

Zu der Tragödie auf dem U-Bahnhof Knie, worüber wir im „Vorwärts“ bereits kurz berichteten, erfahren wir noch, daß Ehezeitigkeiten das Motto zu dem Verzweiflungsschritt der jungen Frau waren. Die Lebensmüde und ihr

zweijähriges Kind, das sie mit in den Tod nehmen wollte, liegen im Westendkrankenhaus schwer daneben. Das Mutter und Kind von dem einfallenden Zug nicht völlig zermalmt wurden, ist größtenteils der Geistesgegenwart des Zugführers zu verdanken, der sofort mit allen Mitteln bremste. Die Entfernung war aber nicht mehr groß genug, um das Unheil gänzlich zu verhüten.

Beamtenagung.

Kundgebung für die Alsdorfer Toten.

Heute vormittag begann im großen Festsaal von Kroll zu Berlin der 7. ordentliche Bundestag des Deutschen Beamtenbundes. In seiner Eröffnungsrede gedachte der Bundesvorsitzende Flügel zuerst der Opfer der furchtbaren Grubenkatastrophe von Alsdorf in bewegten Worten, die der Kongress mit ehrfurchtsvollem Schwelgen stehend anhörte. An den Bürgermeister der Stadt Alsdorf wurde ein Beileidstelegramm gesandt.

Im weiteren Verlauf seiner Eröffnungsrede erinnerte der Bundesvorsitzende Flügel bei der Begrüßung der Delegierten aus den ehemals besetzten Gebieten an die zielbare Arbeit Rathenau's, Eberts und Stresemanns für die Befreiung der besetzten Gebiete, deren Erfolg leider keiner der drei Staatsmänner erleben konnte.

Als Verhandlungsleiter wählte der Bundestag einstimmig den Regierungsrat Dietrich-Kassel, der die Tagung des Deutschen Beamtenbundes nunmehr zum fünften Male leitet. Den Reigen der Begrüßungsansprachen eröffneten die Vertreter der österreichischen Staats- und Gemeindebeamten, Danzigs und des Saargebiets, die ihre Verbundenheit mit den reichsdeutschen bzw. den nicht vom Mutterlande abgetrennten Beamten betonten.

Der Anteilnahme an dem Schicksal der Hinterbliebenen der Grubenkatastrophe von Alsdorf gab der Bundestag sichtbaren Ausdruck durch den einstimmigen Beschluß, die Bundesleitung anzuweisen, den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute zur Linderung ihrer Not 10 000 Mark aus der Bundeskasse zu übermitteln.

Der Nazi als D-Zugdieb.

Ein würdiger Sproß am Hitler-Baum.

Frankfurt a. M., 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Unter den fünf Personen, die seinerzeit wegen der nationalsozialistischen Ausschreitungen im Frankfurter Opernhaus polizeilich festgenommen wurden, befand sich auch der dreißigjährige Anton Breitheker. Er gab als Adresse das nationalsozialistische Parteibüro an. Heute meldet der Polizeibericht, daß die Bahnhofskriminalpolizei einen D-Zugdieb auf frischer Tat festgenommen hat. Es handelt sich um denselben Anton Breitheker. In seiner Wohnung hat man zahlreiches Diebesgut von Diebstählen aus D-Zügen gefunden.

Noch eine Nazi-Leuchte.

Braunschweig, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Der braunschweigische nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Nadel ist mehrfach wegen Diebstahls und Einbruch verurteilt. Nachdem sein Vorstrafenregister vom „Vorwärts“ veröffentlicht wurde, hat Nadel sein Mandat niedergelegt. Nadel ist derselbe, der in der Eröffnungsrede des braunschweigischen Landtags dem früheren Ministerpräsidenten Dr. Jasper jurist: „Wir wollen den Schweinestall mal ausmisten!“ Er hatte offensichtlich das Zeug dazu...

Weltkongress der Presse.

Tagung in Berlin.

Die Fédération Internationale des Journalistes, der Weltverband der Journalisten, hat heute vormittag im Haus der Deutschen Presse seinen zweiten, auf vier Tage bemessenen Kongress begonnen. In Anwesenheit von etwa 70 ausländischen Delegierten aus 25 verschiedenen Ländern eröffnete der bisherige Präsident, Professor Georg Bernhard, die Beratungen in einer Eröffnungsrede mit einer Begrüßung der Delegierten und der anwesenden Ehrengäste: des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas, des Direktors der Nachrichtenabteilung des Völkerbundes Comert, des Vertreters des Instituts für intellektuelle Zusammenarbeit in Paris und verschiedener Reichsbehörden. In einer späteren Rede stizzierte er das Programm der Tagung, das u. a. die Annahme einer internationalen Ehrengerichtsordnung und die Schaffung eines solchen Gerichtshofes für die Presse, ferner Vorträge über den Kampf des Journalismus mit den Erscheinungen, die durch die Konzentration im Zeitungswesen hervorgerufen worden sind, und eine Reihe von Fach- und Standesfragen umfaßt.

Der Geschäftsführende Vorsitzende des Reichsverbandes der Deutschen Presse, Gustaf Richter, zeichnete in einer Ansprache die Entwicklung der persönlichen Beziehungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Landesorganisationen, das ideale Ziel der ganzen Bewegung, die auf nationalem Boden gewachsen, internationale Aufgaben verfolgt und der Schaffung eines gemeinsamen Berufsethos nebst der Sicherung der Lebensbedingungen für den Journalismus dient. Der wertvollen Unterstützung, die die IJF. von Anfang an, d. h. seit 1926, beim Internationalen Arbeitsamt gefunden hat, gedachte der Redner mit besonderem Nachdruck.

Morgen sollten die Teilnehmer des internationalen Pressekongresses vom Außenminister Dr. Curtius empfangen werden.

Infolge des urfurchbaren Bergwerksunglücks von Alsdorf unterbleibt dieser Empfang, dessen Kosten den Hinterbliebenen der Katastrophe zugewendet werden.

Der Krieg in der Unterwelt.

Urteil: zehn Jahre Zuchthaus.

Das Landgericht I verurteilte den Bisset- und Straßenhändler Meyer, das frühere Mitglied des Ringvereins „Norden“, der durch einen Schuß das Mitglied des Ringvereins „Sumboldt“, Franke, getötet hat, wegen Totschlages, gefährlicher Körperverletzung und unbefugten Waffenbesitzes zu zehn Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Große Erregung über die englische Palästina-Note herrscht unter den Zionisten und äußerte sich in einer Demonstration mit Fenster-einwurf vor der britischen Botschaft in Warschau.

261 Journalisten sind in Spanien seit Aufhebung der Zensurzensur angeklagt worden!



Die Trümmer des Förderturms

Herborragenden Eisen und ihre unermüdlige Sülfeleistung.

Um 6 Uhr 45 früh war die Zählung der Opfer der Bergwerkskatastrophe bis auf 134 Tote fortgeführt. Bis mittags gegen 12 Uhr aber hatte man bereits 165 Tote gezählt. In den Krankenhäusern waren um diese Zeit, nachdem schon einige Leute wieder entlassen worden waren, 99 Verletzte. Von unten kommende Mannschaften berichten, daß auf der vierten Sohle (460 Meter) die Zerstörung fast vollkommen ist. Dort allein sind bisher 87 Tote geborgen.

Die Aussichten, von der vierten Sohle noch Lebende zu erwarten, sind außerordentlich gering.

Von anderen Sohlen werden aber noch lebende Geborgene heraufgebracht. Man darf annehmen, daß zur Zeit noch insgesamt 80 Leute eingeschlossen sind, von denen der größte Teil, wenigstens soweit er auf der vierten Sohle vom Unglück überrascht wurde, als verloren betrachtet werden muß. Zur Frühlicht sind auf Anna I rund 70 Mann eingefahren. An der Trümmerstätte

Unsere Arbeit im Reichstag

Erklärung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion schreibt uns:

Die sozialdemokratische Fraktion des neuen Reichstags hat in ihrer ersten Sitzung vom 3. Oktober 1930 die Richtlinien für ihre politische Arbeit formuliert. Es wurde darin festgelegt, daß die Demokratie von allen sozialreaktionären Kreisen bedroht ist, die die Wirtschaftskrise zum Abbau der Sozialpolitik und zur Entzung der Löhne ausbeuten wollen. Die Demokratie ist aber auch bedroht durch die faschistische Bewegung der Nationalsozialisten und durch die kommunistische Partei, die selbst in dieser gegenrevolutionären Situation die Arbeiterklasse spaltet und den Kampf gegen die Sozialreaktion und den Faschismus erschwert. Die Sozialdemokratie kämpft für die Demokratie, um die Sozialpolitik zu schützen und die Lebenshaltung der Arbeiterklasse zu heben. „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion“, so wird in der Entschließung betont,

„entschlossen, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Arbeiterklasse mit größter Energie zu verteidigen, wird auf dem Wege der ordentlichen Gesetzgebung die Befreiung der für die breiten Massen des Volkes unerträglichen Bestimmungen der Notverordnungen fordern und erwarten von allen Arbeiterorganisationen höchste Aktivität für die schweren bevorstehenden Kämpfe und die Bereitschaft, ihren Kampf außerhalb des Parlaments mit allen geeigneten Mitteln zu unterstützen.“

Mit dieser Entschließung hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zum Ausdruck gebracht, daß sie sich

das Geseh des Handelns nicht von den Gegnern der arbeitenden Klassen vorschreiben läßt,

sondern den Weg zu gehen entschlossen ist, den das Interesse des werktätigen Volkes erfordert. Sie hat durch die Annahme des Schuldenentlastungsgesetzes die Aufnahme eines Auslandskredits von 500 Millionen Mark ermöglicht und damit die Auszahlung der sozialen Unterhaltungen, der Beamtengehälter und der Arbeiterlöhne gesichert. Sie hat der Ueberweisung der in der reichstagslosen Zeit erlassenen Notverordnungen zur Beratung im Haushaltsausschuß zugestimmt. Sie hat die Erklärungen der Regierung über ihr Programm zur Kenntnis genommen und ist über die von Nationalsozialisten, Kommunisten, Deutschnationalen und Landbündlern eingebrachten Mißtrauensanträge gegen die Regierung Brüning oder einzelne Minister dieser Regierung zur Tagesordnung übergegangen. Die Fraktion hat sich bei dieser tatsächlichen Stellungnahme, die keine Vertrauensumgebung für die Regierung in sich schließt, von folgenden Erwägungen leiten lassen:

Die Mehrheitsverhältnisse im neuen Reichstag

Die Wahl vom 14. September hat die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag vollkommen verändert. Im alten Reichstag hatte die sozialdemokratische Fraktion 152 Mandate bei einer Gesamtzahl von 491 Mandaten. Sie bildete also fast ein Drittel des Reichstags. 21 Monate lang regierte die „große Koalition“, die mit rund 300 Mandaten eine sichere Mehrheit hinter sich hatte. Die Sozialdemokratie war allerdings auch im Kabinett der „großen Koalition“ in der Minderheit gegenüber den bürgerlichen Parteien. Im neuen Reichstag besteht diese Koalitionsmöglichkeit nicht mehr. Die sozialdemokratische Fraktion bildet jetzt nur ein Viertel des Reichstags. Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationale, die an Stelle der demokratischen Verfassung irgendeine Diktatur setzen wollen, stellen allein 225 unter 577 Abgeordneten; zu ihnen muß man aber noch mehrere kleinere Rechtsgruppen zählen, deren Verfassungstreue äußerst zweifelhaft ist.

Eine sozialdemokratische Minderheitsregierung scheidet von vornherein aus jeder Diskussion aus. Aber auch das Kabinett Brüning hat keine Mehrheit in diesem Reichstag. Es kann jeden Tag gestürzt werden. Die Frage ist also nicht, ob das gegenwärtig amtierende Kabinett, sondern wann es gestürzt werden soll. Für die Sozialdemokratie ergibt sich als Antwort auf diese Frage, daß die Zustimmung zu dem Antrag, über die von den verfassungsfreundlichen Parteien gestellten Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überzugehen, keine Vertrauensumgebung für das Kabinett Brüning bedeutet.

Nach einem sofortigen Sturz des Kabinetts Brüning.

Wenn mit Hilfe der sozialdemokratischen Fraktion die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning angenommen worden wären, so hätten sich folgende politische Möglichkeiten ergeben:

1. Rücktritt des Kabinetts Brüning. Es erhält vom Reichspräsidenten Hindenburg die Vollmachten zur Weiterführung der Regierungsgeschäfte. Da dieses geschäftsführende Kabinett keine parlamentarische Mehrheit für seine Maßnahmen findet und eine erneute Auflösung von keiner Seite befürchtet wird, weil sie so bald nach der letzten Wahl noch keine Verbesserung verspricht, so müßte es gegen den Reichstag regieren. Das bedeutet, daß sich eine solche Regierung nur unter Ausschaltung des Reichstags im Amt halten könnte. Der Diktatur-Artikel 48 der Reichsverfassung würde dann dauernd auf alle Gebiete des wirtschaftlichen, sozialpolitischen und staatsbürgerlichen Lebens angewendet werden. Nicht nur der Reichstag, sondern auch jeder einzelne Staatsbürger würde seine durch die Verfassung garantierten Rechte verlieren. Wann sie wiedergewonnen werden könnten, ist ganz ungewiß.

2. An die Stelle des Kabinetts Brüning tritt ein vom Reichspräsidenten ernanntes Beamtenkabinett, das gleichfalls nur mit Hilfe des Diktatur-Artikels regieren könnte. Die Folgen für das Volk wären die gleichen, wie sie oben angedeutet worden sind.

3. Aufruf an den deutschnationalen Parteiführer Hugenberg zur Bildung einer Rechtsregierung mit Einschluß der Nationalsozialisten. Diese Regierung wäre nur eine verschleierte Hitler-Regierung. Da auch die Rechtsparteien keine parlamentarische Mehrheit haben, könnte sich eine solche Regierung nur halten, wenn sie vom Zentrum toleriert wird. Die Nationalsozialisten wollen aber gar nicht parlamentarisch regieren. Sie wollen sich aller Machtmittel des Reiches bemächtigen, vor allem die Reichswehr und die Polizei unter ihr Kommando stellen und die maßgebenden Beamtenstellungen mit ihren Anhängern besetzen.

Eine verschleierte oder unverschleierte Hitler-Regierung hat die vollständige Ausschaltung des Reichstages und darüber hinaus die Zerschlagung aller demokratischen Rechte des Volkes zum Ziel.

Die Folge einer Hugenberg-Hitler-Regierung wäre nicht etwa eine Entlarvung der nationalsozialistischen Demagogie und auch nicht die Zerschlagung der Nationalsozialistischen Partei. Eine Hitler-Regierung würde sich die Wiederholung des italienischen Beispiels zum Ziel setzen, also Zerschlagung aller Organisationen der Arbeiterschaft, dauernder militärischer Belagerungszustand, Aufhebung aller Presse-, Versammlungs- und sonstigen politischen Freiheiten, ständige Gefahr des Bürgerkrieges im Innern und des Revanchekrieges nach außen. Damit wäre auch der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands und das Ende einer selbständigen deutschen Nation verbunden, mit all seinen furchtbaren Folgen für das arbeitende Volk.

Die Wirkung auf Preußen.

Wenn die sozialdemokratische Fraktion im gegenwärtigen Augenblick den Nationalsozialisten und den Kommunisten geholfen hätte, das Kabinett Brüning zu beseitigen, und somit an seine Stelle eine reaktionäre Beamten- oder eine Hitler-Regierung zu setzen, so hätte das

den sofortigen Zusammenbruch der Preußenkoalition

nach sich gezogen. In Preußen, dem größten der deutschen Länder, sind die Kemmer der Ministerpräsidenten, des Innenministers und des Kultusministers mit Sozialdemokraten besetzt. Schon wiederholt konnte der Ansturm der Reaktion auf die republikanisch-demokratische Verfassung des Reichs nur durch die feste Haltung der Regierung in Preußen abgewiesen werden. Das wissen die Nationalsozialisten recht gut und deshalb fordern sie nicht nur ihren Anteil an der Regierung im Reich, sondern zugleich auch die Zerschlagung der jetzigen Regierung in Preußen. Im Reich verlangen sie das Reichswehrministerium, in Preußen das Innenministerium und dazu das Polizeipräsidentenamt in Berlin, der Hauptstadt des Reichs. Mit anderen Worten, sie wollen sämtliche militärischen und politischen Kräfte in ihre Hand bekommen, um an die Stelle der demokratischen Selbstbestimmung des Volkes eine brutale Gewalt Herrschaft von oben zu setzen. Preußen soll wieder, wie vor dem Kriege, der Hort der Reaktion für das ganze Reich sein.

Der Kampf gegen die Notverordnungen.

Die von der Regierung Brüning nach der Auflösung des Reichstags erlassenen Notverordnungen enthalten nicht nur einige sozialpolitische Verschlechterungen, wie die Einführung einer Krankenschein- und Rezeptgebühr, einen Abbau der Leistungen in der Arbeitslosenversicherung und die Einengung der Rentenversorgung; es befinden sich darin auch die Steuerzuschläge auf Einkommen über 8000 Mark und außerdem der gesamte Haushalt für das laufende Rechnungsjahr.

Die vorbehaltlose und sofortige Aufhebung der Notverordnungen würde also einen Zusammenbruch der gesamten öffentlichen Finanzwirtschaft zur Folge haben.

Darüber hinaus müßte sie auch zu einer erheblichen Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung führen, denn durch die Notverordnung sind die Beitragserhöhungen in Kraft getreten, ohne die die jetzigen Unterhaltungsätze nicht aufrechtzuerhalten sind.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion handelt also im Interesse der Arbeiterklasse, wenn sie die sofortige Aufhebung der Notverordnungen ablehnt und der Ueberweisung an einen Ausschuss zugestimmt. In diesem wird sie den Kampf um die

Beseitigung der arbeiterfeindlichen Bestimmungen der Notverordnungen führen, sie wird weiter dafür kämpfen, daß die Leistung der Arbeitslosenversicherung ohne Mehrbelastung der Arbeiterklasse gesichert sind.

Auch die Kommunisten haben grundsätzlich nicht die Aufhebung der gesamten Notverordnungen verlangt, sondern nur einzelner Teile davon.

In ihrem Antrag an den Reichstag sprechen sie mit keinem Wort von dem Reichshaushalt, sie geben also zu, daß eine geordnete Finanzwirtschaft gesichert werden muß, und das bedeutet nicht: anderes, als daß auch sie mit der Beratung der Notverordnungen in den Ausschüssen einverstanden sind und der Ueberleitung ihres Inhalts in gesetzliche Formen zustimmen. Damit wird die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion auch von dieser Seite her trotz allem Gescheh sachlich gerechtfertigt.

Die Mißtrauensanträge.

Die Sozialdemokratie hat den Wahlkampf mit der Front gegen das Kabinett Brüning geführt. Sie steht auch jetzt in entschiedener Gegnerschaft gegen diese Regierung. Trotzdem hat sie keinen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Brüning eingebracht, sie hat auch die von Nationalsozialisten, Kommunisten und anderen Parteigruppen eingebrachten Mißtrauensanträge abgelehnt. Diese Ablehnung bedeutet aber nicht, daß die Sozialdemokratie Vertrauen zu der jetzigen Regierung habe.

Diese tatsächliche Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion besagt nichts anderes, als daß sie selbst den Zeitpunkt bestimmen wird, an dem sie zum Angriff gegen das Kabinett Brüning vorgeht.

Eine solche Taktik ist in Ländern mit gesetzlicher parlamentarischer Verfassung eine Selbstverständlichkeit. So steht in England der Minderheitsregierung der Arbeiterpartei eine Mehrheit der konservativen und liberalen Partei gegenüber. Diese Mehrheit hätte schon unzählige Male das Arbeiterkabinett MacDonald stürzen können. Wenn sie das bisher nicht getan hat, so ließ sie sich dabei von der Erwägung leiten, daß es weder für die konservative noch für die liberale Partei und auch nicht für eine konservative-liberale Mehrheit geraten sei, den Sturz des Arbeiterkabinetts herbeizuführen und selbst die Regierung zu übernehmen. Die sozialdemokratische Fraktion ist jeden Tag in der Lage, mit Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen die Regierung zu stürzen, sie kann aber unmöglich mit solchen Bundesgenossen gemeinsam eine neue Regierung bilden. Deshalb und weil die Sozialdemokratie von dem Gefühl der Verantwortung für die arbeitende Klasse durchdrungen ist, lehnte sie jetzt die Zustimmung zu den Mißtrauensanträgen anderer Parteien ab. Und zwar solcher Parteien, die, wie die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen, offen arbeiterfeindlich sind oder, wie die Kommunisten, durch ihre Taktik zur Schwächung der Arbeiterklasse und zur Stärkung des Faschismus beitragen.

Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften sind das Bollwerk gegen die Herrschaft des Faschismus in Deutschland. Die gesamte Arbeiterklasse muß den parlamentarischen Kampf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für die Verbesserung der Wirtschaftslage, für die Ordnung der öffentlichen Finanzen, für die Erhaltung der Sozialgesetzgebung und für die Sicherung der politischen Freiheiten des Volkes mit allen verfügbaren Kräften unterstützen.

Indianerfilm „Rothhaut“.

Marmorhaus.

Amerika hat außer seinem Regierproblem auch noch seine Indianerfrage. Man konnte gespannt sein, wie der Film sich mit der Sache des roten Mannes auseinandersetzen würde. Leider enttäuscht die Art der Behandlung. Der Film benutzt den Anlaß, um allerlei interessante Bilder aus der Indianerreservation in Arizona zu zeigen und die mannigfachen Schwierigkeiten vorzuführen, in die Indianerinder geraten, wenn sie die Erziehung der Weißen genießen, ohne doch zu vollberechtigten Weissen zu werden. Aber die Hauptsache ist in ihm doch die Liebesgeschichte. Der Sohn des Kavaaschannes findet eine treue Kameradin in einer Tochter des ihm feindlichen Pueblo Stammes, die ihn in der Schule tröstet, ihm auf die Unwissenheit folgt und nach mancherlei Abenteuer und Gefahren in ihrer Heimat schließlich die Seine wird. Die Feindschaft der beiden Stämme, der Kampf um die Petroleumquellen, die der zu seinem Stamme zurückgekehrte Ravojo entdeckt, und das happy end mit der Versöhnung der beiden feindlichen Stämme sind allerbeste Filmmaterial. Der Film hat mit der Indianerfrage nur gespielt und nicht den Mut gehabt, ihr ernsthaft ins Auge zu sehen.

Das beste am Film sind die Landschaftsbilder aus der roten Wüste, die mit dem Technicolorverfahren aufgenommen waren. Im übrigen war er (stumm) Richard Dix gibt den Indianer wie ein zweiter Falstaff als Krieger in allen Körperkämpfen. Das Indianermädchen ist die hübsche Gladys Belmont. Wie weit echte Indianer mitspielen, entzieht sich der Kenntnis.

„Pension Schöller.“

Atrium.

Ein famoser Bühnenschwank ist zu einem langweiligen Filmmanuskript verarbeitet. Ist doch die Idee sehr nett, einem Onkel aus der Provinz, der seinem Neffen Geld für ein nie gekauftes Sanatorium gegeben hat, eine vornehme Familienpension als Irrenhaus vorzustellen. Bekanntlich hat ja jeder Mensch seinen Himmel, und wenn man seinen lieben Nächsten mit dem nötigen Vorurteil betrachtet, fällt es wirklich nicht schwer, ihn für komplett verrückt zu halten.

Der Regisseur Georg Jacoby leidet unter der Post, den Schwanz als Konflikt gestalten zu müssen. Seine Darsteller werden andauernd gezwungen, zu singen, ganz gleich, ob sie sich nun ein Marmeladenbrötchen streichen oder Kaffee trinken. Selbst ein junges Paar darf sich nicht von Liebe unterhalten, sondern muß sich in Pöbelstühlen räkelnd einander anfangen. Zu allem Ueberflus zeigt man auch noch die singende Truppe Berliner in einer sehr schlecht zurechtgemachten Kabarettzene.

Wenn nur wenigstens der Stimmus noch gut heronskäm!

Aber ob gesungen oder gesprochen wird, es ist alles nur ein Getöse. Trotzdem wird das Publikum nicht allzu stark verärgert und der Film reißt zu wahren Wuchstürmen hin. Das liegt an der guten Schwankeide und dem heroischen Spiel von Jacob Tiedke, Hedwig Wangel, Fritz Kampers, Paul Heidemann und Kurt Wespertmann. Der gern gesehene Fritz Schulz kommt diesmal um seine Bombentolle, obwohl er den für den Tonfilm begeisterten Jüngling mit dem Sprachfehler ganz ausgezeichnet spielt. Bei einer derart schlechten Wiedergabe darf der Tonfilm nämlich gar nicht eine solche Karikatur herausstellen. e. b.

Amerikanische Stipendien für die Einheimische-Forschung. Die Johann-Macy-Stiftung in New York, welche vor kurzem mit einem Kapital von 5 Millionen Dollar gegründet wurde, hat dem Dozenten an der Wiener Universität Dr. Walter Mayer, einem Mitarbeiter Professor Albert Einsteins, einen laufenden Beitrag zur Deckung der gesamten Kosten seiner wissenschaftlichen Forschung bewilligt, die zum Ausbau der Einsteinschen Theorien beitragen sollen.

Kepler-Gedächtnisfeier. Der 300. Todestag des großen Astronomen und Mathematikers Johannes Kepler, der am 15. November 1630 in Regensburg gestorben ist, wurde in seinem Heimatland Württemberg durch Gedächtnisfeiern in Stuttgart und in Keplers Geburtsort Weilerstadt festlich begangen.

Reisepreis 1930. Der für dieses Jahr bestellte Vertrauensmann der Reis-Stiftung Dr. Ernst Heiborn hat den Preis in Höhe von 1500 Mark ungekürzt Reinhold Goering für sein Schauspiel „Die Südpolarexpedition des Kapitän Scott“ zuerkannt.

Gratis-Opernvorstellungen für Erwerbslose. Das Königsberger Opernhaus hat eine städtische Subvention unter der Bedingung erhalten, daß für die Erwerbslosen Gratisvorstellungen veranstaltet werden. Die Generalproben werden zu diesem Zweck ununterbrochen durchgeführt, und die Erwerbslosen haben dazu kostenfreien Zutritt. Man hat mit dieser Einrichtung außerordentliche Erfolge erzielt.

Keine Irrenhäuser mehr — leider nur dem Namen nach. Die Schweiz, deren Irrenanstalten wegen ihrer vorbildlichen Einrichtungen Welttruf besitzen, beseitigt die Bezeichnung Irrenhaus. Die Irrenanstalten in der Schweiz heißen von jetzt ab offiziell: Kantonale Heil- und Pflegeanstalten. Ebenso hat man bei der Anstalt Bellelay das Wort „unheilbar“ fallen lassen. (Uebrigens ist Hamburg mit dieser Reform der Bezeichnung längst vorangegangen: die Hamburger Irrenanstalt heißt Staatskrankenanstalt.)

Die Ballettschule Chardons gibt ihre diesjährige Langmatinee am 26. 11., Uhr, im Theater am Holländerplatz.

Die Akademie-Konkurrenz. Die zu Ehren des Schöpfers der Röntgenstrahlung Alfred Nobel in der Akademie der Künste veranstaltete Ausstellung ist noch bis einschließlich Freitag geöffnet. Der Eintritt ist unentgeltlich. Die in den großen Ausstellungsräumen der Akademie gezeigte Ausstellung von Röntgenwerken aus den preussischen Schlössern bleibt noch bis Ende November geöffnet.

Italiens Arbeiterelend

Daheim arbeitslos — Auswanderung gesperrt!

Genf, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Das Elend der italienischen Arbeitslosen ist durch die Freigabe der Auswanderung nun noch verschärft worden. Im Augenblick, wo die faschistische Regierung plötzlich die Auswanderungspässe freigab, strömten ganze Heersäulen von Arbeitern nach der Schweiz und Frankreich. Der Dambruch war so stark, daß er die Arbeitsmärkte mit einem Ueberangebot von Arbeitskräften überflutete, deren verzweifelte Lage auch die niedrigsten Schandlöhne unterboten hätte.

Zuerst schloß Frankreich seine Grenzen diesem gefährlichen Strom; täglich werden lange Züge voll Emigranten über die italienische Grenze zurückgeschickt.

Nur die ganz wenigen Italiener, die einen „Arbeitschein“ für Frankreich haben, können die Grenze überschreiten. Besonders der elässige Bahnhof in Basel ist täglich der Schauplatz erschütternder Szenen.

Trotzdem wurde die Flucht aus Italien mit jedem Tage stärker. Da griff die Schweiz zum gleichen Selbstschutz wie Frankreich, auch hier werden die Auswandererbataillone rücksichtslos wieder über die Grenze abgeschoben. Aber die Verzweiflung der italienischen Arbeiter will nicht an das Verjagen der einzigen Hoffnung glauben;

an allen Grenzstationen versuchen die Kersten, die meist ihre letzten Ersparnisse oder den Erlös aus dem Verkauf ihrer kümmerlichen Habseligkeiten für die Fahrkarten ausgegeben haben, auf geheimen Wegen über die Grenze zu kommen.

Betrüger, die sich als Führer anbieten, nehmen ihnen noch das Letzte ab. Kommen sie wirklich über die streng bewachte Grenze, dann

werden sie dahinter meist doch noch abgefangen. Um nun die gefährliche Ansammlung der durch die strengen Maßnahmen der Schweiz und Frankreichs abgeschobenen Arbeitslosen, die dazu meist aller Mittel entböhrt sind, in Oberitalien zu vermeiden, hat

Mussolini eben so plötzlich die Auswandererpässe wieder sperren lassen. Wiederum kann kein irgendwie verdächtiger Italiener legal über die Grenze, und sofort beginnt auch schon wieder der Wettlauf mit dem Tode über die im Neuschnee liegenden Alpen.

Denn nichts mehr kann den verarmten Proleten Italiens schrecken, der Faschismus hat sein Heimatland so grauenhaft verwüstet, daß auch die geringste Chance, dem Hungertode zu entgehen, immer noch als besser empfunden wird als der Schrecken und Hunger ohne Ende in Italien.

Schließlich hat sich die Regierung gezwungen gesehen, für öffentliche Arbeiten zur Vinderung der Arbeitslosigkeit im Winter nochmals 136 Millionen Lire zu bewilligen und Krediterleichterungen für den Wiederaufbau der Erdbebengebiete zu beschließen.

Bisfor Emanuels Palästinafahrt.

Haifa, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Der bevorstehende Weihnachtsbesuch des italienischen Königs in Jerusalem gilt der Förderung der faschistischen Orientpropaganda in Palästina. Diese Propaganda sucht die Differenzen zwischen Christen und Mohammedanern auszunutzen, um Italien statt Frankreich als katholische Schutzmacht in empfehlende Erinnerung zu bringen. Dahinter steht die Hoffnung, italienische Mandatswünsche verwirklichen zu können.

bemittelt, nachsteht Tatsache, daß die kommunistische Politik dahin strebt, an die Stelle sozialdemokratischer Minister Rationalsozialisten zu setzen.

Wie sich abzeichnet die kommunistische Partei das Schicksal des Proletariats unter nationalsozialistisch-faschistischer Diktatur vorstellt, war der Kern unserer Frage. Die „Rote Fahne“ weiß darauf nur zu erwidern, daß alsdann der Arbeiterklasse ein „schwerer, ernster und erbitterter Kampf“ bevorsteht:

„Aber wir wissen, daß es keine Regierung in Deutschland geben kann, die gegen die revolutionäre Massenmacht der Arbeitermilionen auch nur eine Stunde regieren kann, wenn die Sturmflut der kämpfenden proletarischen Einheitsfront gegen sie anbraust.“

Unsere Erwiderung: Auch wir halten den Faschismus keineswegs für eine ewige und unüberwindliche Macht, sondern für eine — aus historischen Perspektiven gesehen — vergängliche Zeiterscheinung. Aber alle bisherige Erfahrung zeigt, daß die Vertreibung des einmal an die Macht gelangten Faschismus, sobald er sich in dieser eingewurzelt und festgesetzt hat, alles andere als ein Kinderspiel ist. Wenn die „Rote Fahne“ meint, daß der Faschismus in Deutschland nicht „auch nur eine Stunde“ werde regieren können, so erlauben wir uns, darauf hinzuweisen, daß der italienische Faschismus bereits acht volle Jahre, das ungarische Horthy-Regiment bereits elf volle Jahre besteht und daß, so gewiß auch einmal diesen Systemen ihre Stunde schlagen wird, dies nicht durch eine beliebig herbeizuführende Revolte geschehen kann, nachdem es der Faschismus verstanden hat, alle physische, staatliche und rechtliche Macht in der Hand seiner Anhänger zu vereinen. Die „Rote Fahne“ meine einen Trumpf auszuspielen, wenn sie von den Sozialdemokraten schreibt:

„Darum meinen sie (die Sozialdemokraten), das Proletariat müsse tatlos, passiv, wehrlos einen Frieid oder Goebbels an der Spitze des Staates erdulden.“

Das meinen wir keineswegs, aber wir meinen, daß in Thüringen ja tatsächlich Herr Frieid an der Spitze des Staates

steht und die SPD. das Mittel zu seiner Beseitigung trotz aller großspurigen Worte bisher noch nicht gefunden hat.

Wir stellen also fest, daß die „Rote Fahne“ über die Beseitigung der Faschisten, nachdem ihnen einmal der Staat ausgeliefert worden ist, nichts weiter als Phrasen zu sagen weiß. Damit erledigt sich auch ihre Behauptung, die Sozialdemokratie ihre eigene Politik als „Verrat“ anerkenne? — Wir werden niemals eine Politik als Verrat an der Arbeiterklasse bezeichnen, die bestrebt ist, dem Proletariat die Leiden der faschistischen Unterdrückung, die Torturen eines Mussolinischen Gewaltregiments, die demütigende und qualvolle Situation des waffenlosen Unterlegenen zu ersparen!

Neuer Lohnkürzungs-Schiedspruch. Für die Herrenwäsch-Industrie Berlin und Bielefeld.

Bielefeld, 22. Oktober. (Eigenbericht.)

Für Berlin und Bielefeld hat der Arbeitgeberverband den Montelarifvertrag nebst Lohnabkommen gekündigt, um eine zehnprozentige Lohnkürzung und weitgehende Verschlechterungen des Montelarifvertrags in den Ferien- und sonstigen Vertragsbestimmungen durchzusetzen.

Die Parteiverhandlungen waren ergebnislos, worauf ein vom Reichsarbeitsminister eingesetztes Sonderchiedsgericht unter Vorsitz des Schlichters Klostermann-Dortmund in Bielefeld zum Kammertribunal. Nach zweitägiger Verhandlung wurde folgender Schiedspruch gefällt:

Der Gesamtlohn der im Accord Beschäftigten wird von der nächsten Lohnwoche ab um 4,5 Proz. ermäßigt, desgleichen die Löhne der im Zeitlohn Beschäftigten um 3,5 Proz. Es bleiben bestehen die Löhne der Lehrlinge in Berlin und Bielefeld, desgleichen werden die Löhne für die ungelerten Häfsträfte nicht reduziert.

Ausgenommen von dieser Regelung sind die Arbeitnehmer an tausenden Band in Bielefeld. Die Rahmenverträge bleiben in der bisherigen Form und Fassung weiterbestehen, soweit nicht zwischen den Parteien über einzelne Punkte eine Einigung erzielt wird. Die Neuregelung für den Mantel- und Lohnarif ist gültig bis zum 31. März 1931 mit einer einmonatigen Kündigungsfrist.

Die Branchenversammlungen in Berlin und Bielefeld werden in den nächsten Tagen zu dem Schiedspruch Stellung nehmen, dessen Ausführungsfrist bis zum 29. Oktober läuft. Die Arbeitnehmer schiebt auf dem Standpunkt, daß jeder Lohnabbau bei dem gegenwärtigen Tarifstand unerträglich ist. Es ist daher bestimmt, damit zu rechnen, daß sie den Schiedspruch ablehnen.

Flucht aus den Vereinigten Staaten. Arbeitslose wollen abgeschoben werden.

San Francisco, 22. Oktober.

Der hiesige Bundeskommissar für Einwanderung erklärte, daß Ausländer in solchem Umfang um Abschiebung durch die Einwanderungsbehörden ersuchen, daß die vorhandenen Mittel nicht ausreichen und nur ganz unerwünschte Elemente abgeschoben werden könnten.

Der Massenandrang zu der sonst so gefürchteten Abschiebung wird der großen Arbeitslosigkeit zugeschrieben.

Rekordflug England—Singapur. Der durch seinen Flug um die Welt bekanntgewordene australische Flieger Kingsford Smith, der sich zur Zeit auf einem Flug nach Australien befindet, ist am achten Tage nach seinem Aufstieg in England in Singapur eingetroffen und hat damit den bisherigen Rekord für die Strecke England—Singapur um fünf Tage unterboten.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge, Temperaturen wenig verändert, südwestliche bis westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden und Osten noch vielfach leichte Regenschauer, sonst wechselnd bewölkt, im ganzen etwas kühler als heute.

Verantwortl. für die Redaktion: Franz Röhde, Berlin; Anzeigen: Th. Giedt, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Verlag, Berlin. Druck- und Verlagsanstalt Gust. Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Phrasen statt klarer Antwort.

Die kommunistische Politik führt geradestwegs in den Faschismus.

„Glaubt die „Rote Fahne“, daß die Arbeiterklasse besser fahren wird, wenn die Reichswehr Herrn Frieid und die preussische Polizei Herrn Goebbels untersteht? Man hat doch wohl das Recht, von den Kommunisten eine präzise Antwort — nicht irgendwelche allgemeinen Phrasen — auf die Frage zu hören, wie sie in einer solchen Situation erfolgreich für die Arbeiterklasse zu operieren, namentlich die Gefahr einer Rechtsdiktatur zu verhindern gedenken.“

So haben wir am Dienstag geschrieben, als wir der kommunistischen Partei die Frage vorlegten, wie sie sich das Weitere vorstelle, wenn mit ihrer Hilfe im Reich und in Preußen Nazi-regierungen ans Ruder gekommen wären. Die Antwort ist heute da, natürlich nicht die von uns verlangte präzise Antwort, sondern die erwarteten Allerweltsphtasen. Zunächst jucht die „Rote Fahne“ den klaren Tatbestand zu vertuschen, indem sie dreist und gottesfürchtig behauptet:

„Es ist eine niedrige Verleumdung, daß die kommunistische Partei eine offene Faschistenregierung erstrebe. Auch uns Kommunisten ist es nicht gleichgültig, welche Regierung herrscht. Wir wissen: Wenn Braun und Baentzig das Proletariat brutal unterdrücken, daß Frieid und Goebbels das noch zehnmal blutiger tun werden.“

Unsere Erwiderung: Was bedeutete alsdann der kommunistische Versuch, in Preußen in Gefolgschaft und im Interesse der Rechtsparteien die Regierung Braun—Baentzig zu stürzen?

Er bedeutete das gradlinige Bestreben, das preussische Proletariat an die — nach den Worten der „Roten Fahne“ — „zehnmal blutigeren“ Frieid und Goebbels auszuliefern!

Es ist nicht nur keine Verleumdung, sondern, wie Preußen

Mittwoch, 22. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 52 19 1/2 Uhr Furst Igor Ende 22 1/2 Uhr

Mittwoch, 22. 10. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr Tosca Ende 22 1/2 Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik V.-B. 19 1/2 Uhr Hoffmanns Erzählungen Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schausp. (an Sandermarkt) 45. A.-V. 20 Uhr Geschichte Gottfrieds von Berlichingen mit der eisernen Hand Ende 22 1/2 Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg. 20 Uhr NORA. Ende 23 Uhr

6 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr Ueblinger Straße 37. Unwiderruflich nur bis 30. Oktober Hurrah, ein Junge! Am 1. November 1930 zum 1. Male: Arm wie eine Kirchenmaus Gutschein 1—4 Pers. Fauteuil 1,25 M., Sessel 1,75 M. — Sonstige Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

GROSS-SCHAUSPIELHAUS Nur noch 1 Woche. Lustige Witwe Hesterberg, Hansen, Arno, Schollwer, Jankuhn, Schaeffers, Winkelstern, Dessl. REGIE: CHARELL

Volksbühne Theater an Willyplatz. 3 und 8 Uhr Die Weber v. G. Hauptmann Regie: K. H. Martin.

Theater am Schirnbauerdamm 8 1/2 Uhr Jud Süß!

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Nora

Staatsoper Am Pl. d. Republik 7 1/2 Uhr Hoffmanns Erzählungen

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex. 3422 u. 3494 8 Uhr Hünkel und Gretel In der Johannisnacht

Berliner Theater Dönh. 625, 626. Täglich 8 Uhr Alexander Moissi in „Der Idiot“ v. Dostojewski

Deutsches Theater 8 Uhr Neueinstudierung Ein Sommer-nachtstraum Regie: Max Reinhardt.

Kammerspiele 8 1/2 Uhr Eiga von Gerhart Hauptmann. Regie: Gustav Hartog.

Die Komödie 8 1/2 Uhr Der Schwierige von Hugo von Hofmannsthal. Regie: Max Reinhardt.

Deutsches Künstler-Theat. Tel. Barbara 3537 8 1/2 Uhr Jim und Jill Erste Vorstellung, Barold Paulsen.

Renaissance-Theater Steinplatz 675 8 1/2 Uhr Voruntersuchung von Max Alsborg und O. E. Hesse

Komische Oper 8 1/2 Uhr Das Mädel am Steuer Operette v. Gilbert

Barnowsky-Bühnen Theater in der Strossmannstr. Täglich 8 1/2 Uhr Sturm im Wasserglas Leslie von Frank.

Komödienhaus 8 1/2 Täglich 8 1/2 Konto X von Bernauer und Bestenricher

Neues Theater am Zoo Am Bahnh. Zoo. Stgl. 8554 Täglich 8 1/2 Uhr Der große Lachertag! Max Adalbert in Hasenklein

HALLER Th. im Admiralsplatz 8 1/2 Uhr: Gerdasfürstin in Pantomime

Billige Preise: 11. Rang ab 1.-M., 1. Rang ab 4.50M., Parkett ab 3.-M., Direkt. Kassentel. Markur 9901

REVUE Kleines Theat. Merkur 1624 Täglich 8 1/2 Uhr Wasserschien Leopoldine Karstnerin, Ralph, Chud, Gorka, Panitz, Engel, de Kova.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54 Direktion: Ralph Arthur Roberts Das hässliche Mädchen Englisch — Roberts — Jansson.

(Hans Rose) „In der Johannisnacht“ Stürmisches Leben! Entzückende Musik! Traute, Heer u. Willi Rose Wochentags 8 1/2 Uhr; Sonnabends 7 und 10 1/2 Uhr Preise von 50 Pf bis 3.- M. Programm u. Garderobe je 25 Pf (kein Zwang).

Theater für die Kinder: Kommanden Mittwoch 8 Uhr: „Hünkel und Gretel“ Kommanden Donnerstag und Freitag, 5 1/2 Uhr: Familien-Nachmittage Das Lustspiel „Kukul“ mit Traste Rose Preise von 30 Pf bis 1.50 M Garderobe und Programm je 10 Pf; Kaffee mit Kuchen 25 Pf Kommanden Sonnabend 4 1/2 Uhr: „Dornröschen“ Billethaus: Alex 3422 u. 3494 Gr. Frankfurter Str. 132 ROSE Theater

Lustspielhaus Nr.: Hans Lipschitz Täglich 8 1/2 Uhr Meine Schwester und ich Musik von Benatzky Lory Leuz, Kurt von Möllendorf

Theater am Schirnbauerdamm Täglich 8 1/2 Uhr Jud Süß! von Paul Kornfeld. Text: Leop. Jelinek mit Ernst Deutsch

Ausschneiden! Zentral-Theat. Täglich 8 1/2 Uhr Sonnt. auch 5 1/2 Uhr Eine Freundin so goldig wie Cu Operette v. Meisel. Vor. für Parkett statt A. — M. nur gültig von 22.-25. Okt. Sonntags 3 Uhr Rothäppchen

Das preiswerteste Vergnügungs-Restaurant Berlins BETRIEB KEMPINSKI

PLAZA Tägl. 5 u. 8 1/2 Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2 Alex. E 4, 1066 Sylvester Schaffer Charley-Williams-Bono usw.

Theat. d. Westens 8 1/2 Uhr Brest Litowsk von Hans J. Rohlfsch. Knydler, Hemska, Bildt, Leon, Schell, Halden, Giesberg.

Metropol-Theater Täglich 8 1/2 Uhr Sensationeller Operettenerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten Viktoria und ihr Husar

Lessing-Theat. Heute 7 1/2 Uhr Premiere Elisabeth, Königin von England von Lenormand Bölllich, Reimann, So. 11 1/2 Uhr: Nachvorstellung Gruppe junger Schauspieler Flucht nach Sanghai

Theater am Kothl. Tor Kottbuser Str. 6 P. & Oberb. 6070 Tägl. 8 1/2 U., Sonnt. auch 3 1/2 Uhr Ette-Singer Präsident Zunkel St. Trauspiel-bertha Scharsch Rusell

Reichshallen-Theater Abends 8 Sonntag nachm. 3 1/2 Stettiner Sänger Zum Schluss: „Wir alten Berliner“ Nachm. ermäßigte Preise Dönhoff - Brett! Das gr. Varieté-Programm. Tanz. • Kabelle Hans Sixtus.

Winter Garten 8.15 Uhr — Stunden erlaubt Tiffany Twins, Dora Kason u. Neator, Prof. Pallos 5 singende Ladies, Brown u. LaHart USA.

Trabrennen Mariendorf Donnerstag, d. 23. Oktbr. nachmittags 3 Uhr

Strümpfe Wäsche Gardinen Kaufhaus Emil Moses Nachh. Birkenstr. 29 (Ecke Putzstr.)

Berliner Fahnenfabrik Fischer & Co., Wallstr. 84 U-B. Inseldrücke, A 0 Markur 4500-82 Mein Kapitän-Kautabak schmeckt mir doch am besten!

Im Narrenhaus des Kaiserreichs

Zu Fürst Bülow's Denkwürdigkeiten

1. Der Kanzler

Wenn Hegel in seiner „Philosophie der Geschichte“ neben den „wahren historischen Meisterwerken“ dieser Gattung solche politische Memoiren erwähnt, die, „von geistreichen Köpfen über kleine Zusammenhänge geschrieben“, soviel Anekdotisches enthalten, „daß ihnen ein dürftiger Boden zugrunde liegt“, so fallen Fürst Bülow's Denkwürdigkeiten, deren erster Band im Verlag Ullstein, Berlin, soeben erschienen ist, unbedingt in dieses Fach. Singsplauder, spielerisch, fast geistreichend, voller Anekdotenstrom, deshalb oft amüsant, und dennoch ist es ein erschreckendes Buch, geeignet, wenigstens die denkbaren unter den sich nach dem alten Regime sehnen den Gamaschenknöpfen, Kriegervereinsvorsitzenden und Hoflieferanten zu strammen Republikanern zu belehren. Denn als welches Narrenhaus enthüllt sich das Kaiserreich in der Schilderung dessen, der über ein Menschenalter hinter alle Kulissen guckte und ein Jahrzehnt lang der politische Geschäftsführer der Firma Wilhelm II. u. Co. war! Eine Summe von Unfähigkeit, Eigenmut und Spiegelfechterei an den führenden Stellen, Ränke, Verleumdungen, Begünstigung des einen durch den anderen an der Tagesordnung, entscheidend immer die unsachlichsten Gründe! Das einzig uneingeschränkte Lob des Buches: „Ich habe selten tüchtiger, braver, ausgezeichneter Menschen gekannt“, gilt es Diplomaten? Generälen? Würdenträgern? Hoffhörigen? Nein, so anerkennend äußert sich Bülow nur über die Kanzleidiener im Auswärtigen Amt.

Selbst Bismarck, vor dessen Standbild sein Nachfolger den Fußboden mit der Stirn berührt, erscheint in diesen Erinnerungen mehr als einmal in merkwürdigem Licht. Die Kolonialpolitik etwa leitete er nicht ein, weil er glaubte, daß Deutschland überseeische Besitzungen brauche, sondern nach verzweiften Erwägungen nur, um zwischen Deutschland und England künstliche Reibungsflächen zu schaffen, damit Friedrich III. und Wilhelm II., damals noch Kronprinz und Prinz Wilhelm, beide als Englandfreunde bekannt, „uns nicht zu sehr in die englische Intimität und damit zugleich in die englische Abhängigkeit führen könnten, was vom Standpunkt der auswärtigen Politik ebenso bedenklich wäre wie im Hinblick auf unsere inneren Verhältnisse“.

Aber am schlechtesten kommt Bülow selber weg, dem grenzenlose Eitelkeit bei diesem Werk die Feder geführt hat; wie ein alter Rime sich die vertrockneten Kränze vergangener Triumphe an die Wand hängt, reißt der Kanzler Wilhelms II., die oft sehr inhaltslosen Glückwunschbriefe und -depechen zu einer Beförderung oder einer Reichslogerrede süberlich in seinem Buche auf. Auch bleibt der Band die „Gerechtigkeit und Objektivität“, die die Barrede ankündigt, fast immer schuldig. Er gibt sich subjektiv bis zur Gehässigkeit, aber es ist eine kleine, schäbige, häßliche Gehässigkeit, nichts von jenem Grob des gereizten Löwen, der Bismarck gestehen ließ: „Ich habe diese ganze Nacht gehaßt!“ Wenn Bülow den Professor Hans Delbrück, der ihn nicht nur an Geist und Einsicht turmhoch übertrage, mit Mägen vor dem Leser lächerlich zu machen sucht oder wenn er den „aus Galtien über Berlin nach München verschlagenen Aventurier Kurt Eisner“ erwähnt, so sagt das ebenjollt gegen den Schreiber dieser Denkwürdigkeiten aus wie die Verunglimpfung des freisinnigen Abgeordneten Dr. Struve, der in Marinefragen ungewöhnlich gut Bescheid wußte und deshalb den Tirpitz-Mumpitz-Machern ein Dorn im Auge war; von ihm spricht Bülow als einem „Arzt für Haut- und Hornleiden in Kiel, der seine nautischen Kenntnisse auf Spaziergängen am Kieler Hafen erwarb und aus Gesprächen mit Matrosen und Marineinfanteristen, die von den Peilen der Venus getroffen, bei ihm ärztliche Hilfe suchten“. Wer so unordentlich zu polemisieren versteht, hat bei allem „weltmännischen“ Gebaren, auf das der von Wilhelm Gefürchtete etwas emporkömmlingshaft stolz ist, eine schmierige Stelle in seinem Charakter; ein Gentleman ist er nicht.

Nur steht der Politiker Bülow noch hülsenloser, noch enthüllter da als der Reichs-Bülow. Die Denkwürdigkeiten schrieb er nach Weltkrieg und Zusammenbruch, aber an diesem sorgfältig geschichteten Kopf waren die fürchtbarsten Lehren der Zeit spurlos vorbeigegangen; er hatte nichts gelernt und nichts vergessen. Auf den mehr als 600 Seiten seines Bänders sah er in der Rückschau sein Werk an und siehe: es war sehr gut. Bülow hatte alles richtig beobachtet, alles richtig berechnet, alles richtig gemacht — speist Bülow auf dem Prytaneeion! Dabei genügt der Fall Holstein, ihn aufs Schwerste zu befallen. In diesem einflußreichsten Manne des Auswärtigen Amtes, der nach unerforschten Ratsschlüssen, zum Teil zugunsten seiner Börsenspekulationen, hohe Politik auf eigene Faust trieb, und durch seine logenamen Privatprogramme die Botschafter und Gesandten des Reiches oft anders als der verantwortliche Chef inspirierte, sah der Staatssekretär mit Recht „einen unverwundlichen, weil von pathologischem Mißtrauen erfüllten Ränkefisch“; der in Bismarck's Hause nur „die Blind-schleiche hieß, erschien auch Bülow „wie ein türkischer Wolf, der hinter das Gitter gehört, nicht ins Freie“. Nichtsdestoweniger ließ er Holstein aus geheimnisvollen Gründen durch Jahr und Tag seine unheilvolle Nebenregierung weiter ausüben.

Stieg zu Zeiten auch aus der liberalen Presse Weibrauch zu Bülow auf, so erweist dieses Buch klipp und klar, wie sehr er den Mächten der Vergangenheit verhaftet war. Wischwaschi ist, was er als sein politisches Ideal angibt: „Verbindung allpreussisch-konfessioneller Tatkraft und Justiz mit deutschem, weitherzigem und liberalem Geist.“ Denn das hieß: für die stramme Jacke des junkerlichen Obrigkeitstaates eingekommen, besah er seinen Nero für die verantwortungsbehaubte Freiheit des Volkstaates Die Sozialdemokratie gar? Mit einem verdächtigen Eifer wendet er sich bei jeder Gelegenheit gegen das Kannegießern des deutschen Stammtisches, aber das Zerbröckel, das er sich und anderen von der Arbeiterpartei entwarf, kommt auf die Zwangsverstellungen des ordinarsten Kannegießers heraus.

Der Ehrentitel eines Staatsmannes gebührt ihm nicht, aber auch als Diplomat war er weit eher ein Zeitgenosse Talley-rands, als den wirkenden Kräften des zwanzigsten Jahrhunderts verbunden und ließ sich von seinen reaktionären Grundrissen leiten, wenn er ein intimes Verhältnis zu Rußland für lebenswichtiger hielt als eine Verständigung mit England; an den Paris-

mus leitete die Berliner Politik die Spiegelgesellschaft beim Raube an Polen, während eine Bindung an London die Wünsche nach Einführung des parlamentarischen Systems in Deutschland beleben konnte. Vor allem aber war, trotz geschlogener und gebogener Weltanschauung, hypnotisiert durch den brutalen Machtstaatsgedanken, der „Kanzler der Weltpolitik“ auf den Flottenwahnsinn des Admirals Tirpitz eingeschworen und blind dafür, was sogar der Geheimrat Hofstein erkannte, daß nur eins oder das andere möglich war: entweder Ausbau einer gegen England gerichteten Schlachflotte oder Freundschaft mit England. In seiner leichtfertigen Kosakerei glaubte Bülow beides erreichen zu können und schlug, im Grunde nur, um die Flottenpläne nicht einschränken zu müssen, das ernste Bündnis-

angebot Chamberlains in den Wind. Ueber diesen Kardinalfehler der deutschen Republik tänzelt der Memoirenschreiber in ein paar unverbindlichen Redensarten hinweg, um zugleich als Schuld am Ausbruch des Weltkrieges seinen unfähigen Nachfolger aufzuheben.

Aber System, Logik, Zeitgedanken stecken, wie die Denkwürdigkeiten klarlich zeigen, in der Politik Bülow's überhaupt nicht. Seine Taktik beschränkte sich aufs Kavieren, aufs Durchtreten, auf ein Bon-der-hand-in-den-Mund-Leben, wie er selber ein Blauderer und Plätzherer, ein Schmutzer und Schaumschläger, ein Seiltänzer und Jongleur war oder, wie es der Staatssekretär Graf Tschadowski-Behmer sagte, der jämmerlichste Windbeutel, der ihm je begegnet sei. Hermann Wendel.

In Lasistans Bergen

Vormarsch durch unbekanntes Gebiet

Das paradiesische Asferostal

So ähnlich habe ich mir den Garten Eden vorgestellt, wie dieses in paradiesischer Schönheit strahlende Hochtal in den Vorbergen Lasistans. Es ist fast von der Lukenwelt abgeschlossen. Nur ein schmaler Saumpfad über einen Bach führt zu der Küste des Schwarzen Meeres, nach dem Südtlichen Rige.

Unsere mit Nahrungsmitteln und Ausrüstungsgegenständen noch vollbeladenen Pferde sind aus dem allzu langsamem Tempo des Lasttieres nicht herauszubringen. Die Treiber wollen sie vor den Strapazen des Aufstiegs auch nicht überanstrengen. Von allen Seiten kommen die Männer aus den Häusern gelaufen, setzen sich an den Wegrand und lassen diesen seltsamen Zug an sich vorbeimarschieren. Immer wieder begegnen wir kleinen Gruppen verschleierte Frauen, die schwerbeпадt vom Felde heimkehren oder von Ort zu Ort ziehen. In den Kaffeehäusern am Wege sitzen Soldaten, Händler und Bauern, nichtstehend, spielend und erzählend. In den Wiesen am Bache liegen lange Streifen frischgesponnener Leinwand, die in der Sonne bleichen sollen und deshalb von Männern mit langen Schaufeln dauernd besprüht werden müssen. In den Feldern wächst sonst fast nur Mais, zweimannshoch, oft drei bis vier Kolben tragend.

Wenn der Weg durch die Gärten der schönen Türkenhäuser führt, dann ist kühlspendender Schatten. Wilder Wein rankt sich über unsere Köpfe hinweg. Brombeere- und Himbeersträucher bleiben ungeschnitten und geben für uns eine reiche Ernte ab. An den hochgewölbten Brücken stehen primitive Wassermühlen. Ein beliebter Platz für einen Schwatz der Männer.

Verschleierte Sennerinnen

Nun geht es ernstlich bergauf. Die letzten, großen Bauernhäuser liegen hinter uns. In steilen Serpentinlen windet sich der schmale Saumpfad durch den subtropischen Wald. Die Hitze macht uns jetzt ernstlich schlapp. Ein schwüler Dunst liegt schwer auf den Lungen. Das schon seit Wien geschluckte Chinin wird uns hoffentlich vor der Malaria bewahren. Blühende Rhododendronsträucher, wild wucherndes Lorbeergrüpp und reiche Früchte tragende Heidelbeerbäume von ein bis zwei Meter Höhe geben dem Urwald etwas besonders Fremdartiges, fast tropisch anmutendes Aussehen.

Doch mit der steigenden Höhe verschwinden allmählich die Laubbäume. Wie in den Alpen geht es nun durch eine Region Nadelwald, bis schließlich nur noch das Rhododendrongestrüpp übrig bleibt. Dieses, unseren Latzchen ähnliche Gewächs reicht hinauf bis zu einer Höhe von 2500 Metern und gibt gutes Brennholz ab.

Ebenso wechselt natürlich auch das Klima. Mit Freude legen wir uns wieder der Anhöhe in den erfrischenden Wind, der so kalt wird, daß wir die bis jetzt nur als unnötiges Gepäck angesehenen, dicken Jacken herausholen müssen.

An der ersten Holzhütte auf der weiten Almweide machen wir Mittagsrast. Die Pferde werden abgepackt, wälzen sich vor Freude am Boden hin und her und suchen sich selbst ihr Futter. Aus vier getreuzten Eispickeln ist schnell ein Feuerstand gemacht. Aus den Zinnstücken tauchen die Pokete mit Muggeluppen auf, unsere Dauernahrung für die nächsten Wochen.

Durch den niedersteigenden Nebel hören wir das Gebimmeln weidender Röhre. Unsere Bergsteiger fühlen sich wieder stark, sie riechen heimatischen Boden: die Röhre des Hochgebirges. Jetzt tauchen auch Menschen aus der Hütte auf. Doch nicht die „häßlichen“ Sennerinnen unserer Berge, mit großen Füßen und fast ebenso langen Händen, sondern kleine, in bunte Tücher verwickelte Gestalten, ihr Gesicht bis an die Augen zuhaltend, so daß ich darüber leider keinen Vergleich mit den bayerischen Rädels anstellen kann.

Weisse Flecken in der Karte

Die Freude an der herrlichen Höhenzone sollte nicht lange dauern. Noch ehe wir unser Mittagslager abbrechen, kommt dichter Nebel von den Höhen herab. Die Händler, die gelegentlich mit einer Karawane ins Innere reisen, hatten uns schon im Rige von diesem undurchdringlichen Dunst erzählt, der ein Monate im Jahr die Berge einhüllt. Keiner von denen, die schon oft die Paktroute über den Demir Dag, unserem nächsten Ziel, gemacht hatten, konnten jemals den Gipfel „unseres“ Berges, des Kaisgar Dag, oder Barsambel, wie er hier genannt wird, erblicken.

Zudem wird unser Weg jetzt unbestimmt. Vorläufig folgen wir zwar noch einer Route, die in unserer Karte eingezeichnet ist und von russischen Offizieren schon vor dem Kriege begangen wurde. Später aber müssen wir nach den Angaben des türkischen Klubs abbiegen und uns der Führung der Treiber anvertrauen. Auf der Karte ist das Gebiet noch nicht eingezeichnet: ein großer, weißer Fleck, der uns gerade angezogen hatte. Hingzu kam die Empfehlung von Rüdiger-Rüdiger, der uns diese, von Europäern

ganz selten besuchten Berge des Transkaukasus als Ertourismusgebiet geraten hatte, nachdem das Hochland von Pamir durch die Weigerung der Russen ausgeschlossen war.

Und nun waren wir nach all den Vorbereitungen endlich dort. Vor uns liegt eine Welt der Geheimnisse, der Romantik, des Unerforschten. Wir sind nur eine kleine Gruppe, völlig auf uns selbst gestellt, von uns selbst finanziert. Trotzdem ist der Eifer groß, mit dem gearbeitet wird. Die verknüpften Filmrollen unserer Fotoapparate häufen sich in den Blechboxen. Die ersten Höhenmessungen sind gemacht und eingetragen, das Gelände aufgezeichnet und die Namen werden den Eingeborenen durch alle möglichen Lockmittel: Zigaretten, Schokolade, alte Rasierlingen usw. herausgeholt.

Der Weg ist gleichförmig, ziemlich eben. Durch den dichten Nebel sieht man kaum zehn Schritte. Auffällig ist die stark rot gefärbte Erde, nach den Angaben unseres Sachverständigen ist es Eisenoxident. Wir sind bei der Diskussion über die Methoden Kemal Paschas bei der Vertreibung der Armenier und der Vertreibung der früher hier zahlreichen Räuberbanden in eine schärfere Gangart geraten als die langsameren Tiere. Möglich merken wir, wie der Weg vor uns von der Höhe steil abwärts geht, was nach unseren Vorausbestimmungen kaum richtig sein kann. Möglich ist nur, daß es sich um die Umgehung eines am Wege liegenden Berges handelt, den man in der Undurchsichtigkeit des grauen Nebels nicht bemerken kann. Wir warten also. Niemand kommt. Schreien — Pfeifen — — Nichts ist zu hören, nur das Blöken einer nahen Schafherde. Da stürzt aus der Dunkelheit von oben eine verdächtige Gestalt mit riesigem Kaputtuch, einer zerrissenen Jacke und einer engen Militärhose. Am Gürtel prangen die doppelten Taschenmesser und ein kleiner Browning. Wir sind zwar zu viert, aber ohne Waffen und wissen nicht, was um uns herum ist. Anscheinend ist es ein Hirte, denn er hat einen langen Stod in der Hand, mit dem er nun lebhaft herumfuchtelt und nach oben deutet. Nach dem Retoula-Sprechführer fragen wir ihn: „Wo geht der Weg?“ Er kommt ebenso ängstlich wie wir näher. Wir bieten ihm Schokolade an, doch er verlangt mit Gebärden von unserem spärlichen Zigarettenvorrat. Dann geht er den Weg zurück und ohne besseres Bissen müssen wir ihm schon folgen. Auf unsere Zeichenprache, ob er solche Leute wie wir gesehen hat, schüttelt er lebhaft den Kopf, was hier Zustimmung bedeutet. Wenn die Türken verneinen wollen, so biegen sie energisch und entkräftet den Kopf nach hinten und schnalzen mit der Zunge, so ähnlich wie wir es tun, wenn wir vor einer scheinbar unabänderlichen Tatsache stehen. Wir hatten diese Mimik deutlich genug beim Handeln kennen gelernt.

Er führt uns immer weiter durch den jetzt unangenehm feucht werdenden Dunst, fast ist es schon ein leichtes Geriefel. Unsere Stimmung wird dadurch nicht erhöht. Eine schöne Situation: von den Freunden verprengt, ohne Frontant und Ausrüstung einem fremden Menschen ins Unbekannte zu folgen!

Im Han (Ruhehaus) . . .

Endlich hören wir eine Glocke, wie sie unser Leitpferd trägt, und aus den ziehenden Wolken erscheinen die schwachen Umrisse eines Holzhauses. Grinsend kommen uns die Treiber entgegen, das Gepäck ist schon abgeladen und oben in dem Schlafraum sitzt die übrige Bande und lockt uns frech aus. Unser Führer deutet sich schon in eine Ecke und bespricht sich mit einem Treiber, der ihn auch nach uns ausgehört hatte, als er erzählte, daß wir einen anderen Weg gegangen waren.

Dieses Ruhehaus für vorbeziehende Karawanen und Militär ziehen wir trotz der Ungelegenheit dem ausgeweihten Wiesenboden vor und schlagen auf den Bretterpflaster unser Nachlager auf. In dem offenen Kamin in der Wirtsstube lockt der feis sorgende Hassan das Nationalgericht: Reisbrot mit geriebenem Käse. Eine dicke, allzu nahrhafte Speise, von der wir nur kosten können, um dann zu der überall gleichen guten Dattmilch zurückzukehren.

Doch Hassan will sich vor seinen Landsleuten aufspielen und prahlt mit seinem neuen Schiffeisen, das zu seinem Leidwesen nun gerade verjagen muß. Natürlich kommt er zu dem für ihn allwissenden Professor gerannt und läßt sich das Ding reparieren. Hätten wir nur vorher die Folgen gewußt. Bald darauf folgt draußen eine wilde Schießerei ein. Sicher ein edler Wettbewerb der stolzen Schützen, die in kindlicher Freude irgendeinen alten Topf zusammenknallen. Jemandwo in einem fernen Gemach sind auch Frauenstimmen zu hören, doch zu sehen ist von ihnen nichts.

Wieder habe ich Nachtwache, diesmal erst am Morgen. Es hat sich aufgelöst. Unter mir hängen die schneeweißen Wolken, jenseits des Tales stehen dunkle, bewaldete Bergtöpfe und darüber die helleren Tannen der fernen Felsen. Bis die anderen mach werden, ist schon wieder alles im Nebel. Natürlich glaubt man mir nicht und doch hofft jeder auf Sonnenschein, sobald wir an die Dreitausendmeter-Grenze kommen. Mit dieser Zuversicht marschieren wir weiter in den düstern Tag . . . Karl Moeller.



Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61.

(14. Fortsetzung.)

Der Eindruck auf die anderen Zuhörer war gleichfalls gewaltig gewesen. Der fromme Mann hatte gewußt, was Babun verschwiegen hatte; sie waren überzeugt, durch ihn die Antwort Gottes erhalten zu haben. Auf dem Rückweg zum Tempel unterließen sie sich mit leiser Stimme. Keiner von ihnen hatte auch nur den leisesten Zweifel, was zu tun war. Selbst Silindu hatte nachgegeben. Der Gott hatte gesprochen; es war Schicksal, unentrichtbares Schicksal. Das Mädchen mußte hingegeben werden.

Die letzten Tage des Festes gingen für sie sehr langsam dahin. Sie nahmen an jedem Abend an der Prozession teil und riefen den Gott an, aber keine Hoffnung, ja kein Zweifel erfüllte sie mehr mit Leben. Silindu wartete bedrückt auf seine Erlösung; Hinnihami war von ihrer Verzweiflung ermaßt und betäubt. Ein Abend folgte dem anderen und der Morgen nach dem Vollmond war da; getreulich gingen sie zum Fluß hinab, um zugehen zu sein, wenn das Wasser „geschnitten“ wurde. Sie waren ein trauriger kleiner Kreis in der fröhlichen, scherzenden Menge, die lustig im Fluß stand. Und als der große Augenblick kam und der Kapirala mit dem goldenen Messer das Wasser berührte, als die Pilger unter Gesänge das Wasser, das ihnen im kommenden Jahre Glück bringen sollte, hoch über sich und ihre Nachbarn spritzten, stand Hinnihami weinend unter ihnen.

Des Fest war zu Ende, und sofort begannen die Pilger in einer dichten Kette über den Fluß heimwärts, nach Westen, zu wandern. Der alte Mann und das Fischereipaar verabschiedeten sich von ihnen, denn sie hielten es nicht für richtig, als Fremde bei dem zugehen zu sein, was auf dem Heimweg vor sich gehen sollte. Dann machten sie sich selbst auf den Weg. Sie kamen an diesem Tage nur langsam vorwärts — denn Silindu war sehr schwach — und wechselten kaum ein Wort. Als die Bäume längere Schatten warfen, wurde der Dschungel lichter und der Boden steiniger. Sie wußten, daß sie sich dem Ort näherten. Der Weg wand sich durch dichtes Gestrüpp; die Luft war sehr ruhig. Sie kamen um eine Ecke, und vor ihnen stand unter einigen Palmbäumen der Bederala. Sie blieben stehen und sahen sich an. Korlinahami berührte Silindus Arm. Er sah Hinnihami an der Hand und ging auf Pundhira zu. Seine Augen schienen Pundhira nicht zu sehen; er sogte ganz langsam:

„Hier ist das Mädchen, nehmt es.“
Pundhira sah Hinnihami an und lächelte.
„Es ist gut“, sagte er.

Silindu wandte sich ab und ging mit Babun und Korlinahami weiter. Keiner von ihnen blickte zurück.

6. Kapitel.

Schon am nächsten Morgen wurde es allen offenbar, daß der Sankt des Willen des Gottes richtig gedeutet hatte und daß der Tausch von Silindu gelassen war. Seine Augen hatten nicht mehr das glasige Aussehen, das Zeichen der Besessenheit. Er sah heilungsbereit von dem lächelnden Frühmorgens und wanderte, trotz seiner Schwäche, mit einer Energie, die er nicht mehr gekannt hatte, seit er unter dem Bandlbandum im Dschungel zusammengebrochen war. Mehr und mehr kehrte ihm auf dem Heimwege Kraft und Gesundheit zurück, und als sie ihr Dorf erreichten, zeigte die Farbe seiner Haut, daß er wieder der alte war.

Obwohl sie langsam gewandert waren, hatten sie den Bederala und Hinnihami nicht wieder gesehen. Pundhira hatte keine Eile nach dem Dorf zurückzukehren und lauschte erst zwei Tage nach Silindus Heimkehr auf. Er zeigte keinerlei Genugtuung über seinen Triumph und war nachdenklicher und ruhiger als sonst. Seine Mutter glaubte bei ihm ein wenig Angst vor Hinnihami zu bemerken.

Das Mädchen hatte sich ihm schweigend hingegeben. Auf dem langen, einsamen Heimwege durch den Dschungel hatte er ohne Erfolg alle Mittel versucht, ihren Willen zu brechen oder zu biegen. Vergebens: seinem Hohn und seiner Ironie, seinen Wutausbrüchen und seinen Vorwürfen begegnete sie mit verdrossenem Schweigen. Er würde sie einfach als ein stumpfsinniges Dorfmädchen eingeschätzt haben, wenn er nicht ein böses Funkelein in ihren Augen und das Erschaunern bemerkt hätte, das jedesmal, wenn er sie berührte, über ihren Körper glag.

Am Morgen nach ihrer Ankunft war Hinnihami allein in Pundhiras Hof; der Bederala war ausgegangen und seine Mutter im Haus. Sie sah Silindu den Pfad entlang kommen und ließ ihm freudig erregt entgegen. Unter einem Tamarindenbaum neben dem Tor des Hofes saßen sie sich nieder.

„Der Patta hat mich verlassen“, sagte Silindu. „Der Gott hat ihn ausgetrieben, als der Bederala dich nahm. Aber, was nun? Das Haus ist leer ohne dich, Kind.“

„Ich muß zu dir zurück, Appochi. Ich kann in diesem Haus nicht leben.“

„Aber wie kannst du das? Wird er nicht wieder Unheil über dich bringen? Der Gott hat gesagt, daß ein Opfer gebracht werden müsse, wenn ich dich zurücknehme, wird er dich nicht umbringen?“

„Der Gott sagte, es müsse ein Opfer gebracht werden, und das ist geschehen. Ich bin hingegeben worden, und der Mann hat mich genommen. Sicherlich, die Götter sind nicht treulos. Du bist von dem Bösen erlöst; den Mann fürchte ich nicht.“

„Steh da“, sagte die spöttische Stimme des Bederala hinter ihnen, „den Mann fürchtet man nicht. O nein, die Teufel wohnt auch nicht!“

Silindu und Hinnihami standen auf; die alte Angst packte Silindu, als er Pundhira sah, aber das Mädchen wandte sich so scharf gegen den Bederala, daß dieser über ihre Heftigkeit ganz bestürzt wurde.

„Pundhira“, sagte sie, „ich fürchte dich nicht. Der Gott hat nicht gesagt, daß ich mit dir leben sollte. Du solltest mich nicht ernähren und kleiden. Ich bin dir gegeben worden, damit der Teufel von meinem Vater abließ. Haben wir nicht dem Boten gehorcht? Ich bin dir hingegeben worden, du Hund; der Teufel ist

fort; der Gott hat uns in Beragama erhört, er wird nicht zulassen, daß du uns noch einmal Unheil bringst.“

„Mutter, Mutter, komm heraus! Höre die Frau, die ich ins Haus gebracht habe, sie ist jetzt eine Bederala. Ich glaube, sie ist auf der Pilgerfahrt eine Sankt geworden, eine Seherin, eine mächtige Zauberin.“

„Behalte deine Worte für die Frauen in deinem Hause. Ich gehe.“

„Und gibt es denn keinen anderen Zauber, Silindu? Keine anderen Teufel auf den Bäumen? Wahrhaftig, du hast deine Weisheit von einer weisen Frau.“

„Höre nicht auf ihn, Appochi. Er kann uns nicht mehr schaden. Uns hat der Gott gehöhnt.“ Sie wandte sich Pundhira zu. „Soll ich in dem Hause bleiben? Ja, es gibt noch Teufel auf den Bäumen. Kannst du nicht auch aus dem Dschungel? Ich werde in deinem Hause eine Haktini für dich sein, du Hund. Mit Recht nennen die Weiber im Dorfe mich eine Haktini. Ich will bei dir bleiben. Sieh meine Arme an! Sind sie nicht so stark wie die eines Mannes? Ich will bei dir bleiben, aber wenn du im Hause bei mir bleibst, werde ich dich erwürgen, Pundhira.“

Das kleine Buch

Psychoanalyse

Die Lehren Sigmund Freuds und Alfred Adlers sind heute nicht nur für den Arzt von Bedeutung. Psychoanalyse und Individualpsychologie üben auf vielen Lebensgebieten einen entscheidenden Einfluß aus. Besonders wichtig ist der Augen, den jeder Erzieher aus der Beschäftigung mit diesen Lehren gewinnt. Die Pädagogik unserer Tage ist stark von den psychologischen Entdeckungen beeinflusst. Deshalb muß auch der Laie von diesen Bestrebungen Kenntnis nehmen. Eine sehr brauchbare Darstellung gibt Dr. Alfred Brauche in seiner Schrift „Psychoanalyse und Individualpsychologie“, die neben in Reclams Universalbibliothek erschienen ist. Das kleine Buch ist leicht verständlich und doch gründlich. Es hält sich von jeder Kritik und Lobpreisung fern; der Leser lernt die Ansichten Freuds und Adlers sowie ihre Behandlungsmethoden kennen. Ein Verzeichnis der wichtigsten Fachausdrücke und ihrer Verdeutschung ist dem Buche angehängt. Der billige Preis (40 Pfennig) der Schrift sei besonders hervorgehoben. — Dr. S. W.

Hedda Walther: Mutter und Kind

Von Hedda Walther, deren Lichtbildsammlungen „Tiere leben dich an“, „Tierkinder“ und „Zirkus“ bekannt sind, ist im Verlag Dietrich Reimer, Berlin, unter dem Titel „Mutter und Kind“ eine neue Studienreihe erschienen (Preis 5,50 Mark). Wie ihre bisherigen Photographien, vermitteln auch diese 48 Bildnisse einen hohen Kunstgenuss. Darüber hinaus sprechen sie das Gefühl und den Verstand an, das heißt, sie erschüttern durch die Erlebnisnähe, in die das Mutter-Kind-Problem gerückt wird, und sie geben

Pundhira trat unmerklich einen Schritt zurück, und Hinnihami lachte.

„Aha! Hast du Angst, Pundhira? Der Meister der Haktas hat Angst vor der Haktini! Man soll sie daran erkennen, daß ihre Augen rot sind und nicht blinzeln und daß sie weder Furcht noch Liebe kennt. Es ist besser für dich, wenn ich gehe — zu den Bäumen, von denen ich gekommen bin, großer Bederala. Ich würde dich sonst in deinem Hause erwürgen und auffressen. Komm, Appochi, wir wollen zusammen in den Dschungel gehen, wie früher. — Wiso! Das ist lange her. Ein kleines Ding war ich — und die Schwester. Komm Appochi, fürchte dich nicht vor diesem Koldig-Hund; er hat Angst, und jetzt wollen wir immer beisammenbleiben.“

Pundhira hatte wirklich Angst. Er sah dem Mädchen nach, wie es langsam mit Silindu den Pfad hinabging. Es war nicht ganz so gekommen, wie er erwartet und gehofft hatte. Seinen ersten Triumph über das Mädchen hatte er ausgelöst, aber es waren ihm bald Zweifel gekommen, ob ihre Gegenpart zu seiner häuslichen Bequemlichkeit beitragen würde. Er hatte gefühlt, ohne sie zu verstehen, daß die Hingabe ihres Körpers ihren Starrsinn nur verstärkt hatte. Selbst auf dem Heimwege vom Beragama hatte er sich in ihrer Gesellschaft unruhig und unbehaglich befunden. Er war müde über seine Niederlage und ihre höhrenden Worte, aber mit einem Gefühl der Erleichterung sah er sie seinen Blicken entschwinden.

Der Bederala machte keinen Versuch mehr, Silindu zu befehlen, und die nächsten neun Monate wurden eine Zeit ungewohnter Wohllebens und Glückes für die „Boddah“-Familie. Gegen Ende Oktober türmten sich große Wolken im Nordosten auf, und schwere Regen brachen über den Dschungel herein. Tagelang fiel gleichmäßig und unaufhörlich der Regen. Das Staubdecken füllte sich und lief über. Die veränderten Kanäle wurden zu Sturzflüssen, in denen große, moderne Baumstämme durch den Dschungel geschwemmt wurden. Regen stieg aus der Erde und hing in grauen Schwaden auf den Bäumen. Plötzlich wurde der Boden grün, und bald stand das Gras ellenhoch im Unterholz. Die Erde hatte sich endlich satt getrunken; nach immer fröhlicher der Regen, die Flüsse traten aus, und das Wasser stand überall blank unter den Bäumen. (Fortsetzung folgt.)

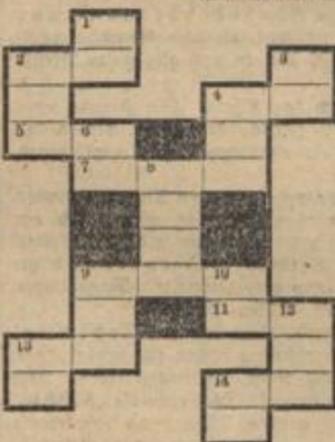
überraschende psychologische Aufschlüsse über die Gefühlswelt von Mutter und Kind. Ich wüßte weder in der bildenden, noch in der Dichtkunst ein Werk, das die Innenwelt von Mutter und Kleinkind mit derartiger Tiefe darstellt. Wenn man es als den Weizenkorn des Kunstwerks ansieht, daß es über den äußeren Umriß hinaus das hinter den Dingen Geschulte und Seelenzustände offenbart, ist Hedda Walthers Lichtbilderei als reine Kunst und nicht als Kunsthandwerk zu bezeichnen.

Die Begleitworte von Kardariffs führen neben dieser Leistung, weil sie bei weitem weniger erlebnis- und persönlichkeitsstark wirken. — Lepère.

He, Kojaken!

„He, Kojaken!“, ruft der Oberstol, wenn es „Arbeit“ für seine Leute gibt. Und es gibt viel Arbeit und vielerlei Arbeit für sie: Sie schürfen auf dem Feld, leisten Fuhrmannsdienste, heissen bei der Bahn, hegen den Fischfang ab, sprengen Felsen mit Dynamit. Vor allem aber raufen und schlagen sie sich mit den Slowaken, mit den Ungarn, mit den Gendarmen, mit den Geometern, die das Land unrichtig vermessen. Und wo sie zupacken, da gibts blaue Flecken, zerlachte Knochen und blutige Schädel, auch wenn sie selbst nur ihrer drei und die anderen ihrer hundert sind. Untereinander halten sie zusammen wie Blei und Schwefel. Gegen die übrige Welt aber tragen sie einen höhrenden Hohn im Herzen; gegen die Vermalter, gegen die reichen Juden, gegen die Fäulenzgrafen... Die „Vorwärts“-Leser kennen Johann Komaroms lebenswarme, vom Koch herben, harten Landlebens durchdrängte Erzählung „He, Kojaken“ (aus dem Ungarischen übertragen von Alexander von Sacher-Masoch, Büchergilde Gutenberg, Berlin.) bereits aus dem Romanell. Der Buchausgabe ist eine kürzere, ebenfalls im ungarischen Dorfmilieu spielende Erzählung des Autors beigelegt, die den Titel trägt: „Haus an der Landstraße.“ — Hans Bauer.

Rätsel-Ecke des „Abend“



Silben-Kreuzwörterrätsel

Waagrecht: 2. Rohr-
stück; 4. Farbe; 5. Zeitpunkt;
7. Teetraut; 9. Gebirgszug in
Böhmen; 11. Pferdereunen;
13. deutscher Komponist; 14.
Stoffkunde. — Senkrecht:
1. Weideland; 2. Angestellten-
beruf; 3. ausl. Fruchtbaum;
4. Wasserjungfer; 6. wbl. Vor-
name; 8. Zahlwort; 9. deut-
scher Dramatiker; 10. Kohlen-
wagen; 12. Doppelste; 13.
Lehranstalt; 14. engl. Stadt.
(9=1). ak.

Silbenrätsel

Aus den Silben so bi der gold groß ha so kre la la laach
le lo lump ma mar mo mo mus nut ni ni ri ri sa
schon spi su ta ts ur war za zeit sind 12 Wörter zu bilden,
deren dritte und letzte Buchstaben, hintereinander von oben nach
unten gelesen, die stärkste Partei im neuen Reichstag
ergeben. (Es gibt als ein Buchstabe.) — Die Wörter bedeuten:
1. Weiblicher Vornamen; 2. Zeit des Jagderbois; 3. italienischer
Profetiarier; 4. Gelfterglaube; 5. berühmtes Kloster; 6. Gestalt aus
Grimms Märchen; 7. Schimpfwort für Jäger; 8. Insel südlich von
Griechenland; 9. russische Teemaschine; 10. edle Eigenschaft; 11. fahr-
bare Dampfmaschine; 12. Erfinder der Funkentelegraphie. iw.

Kapselrätsel

Aus den Wörtern Drama, Echo, Eise, Gost, Nobel, Bauer, Sund,
Unruh, Hecht, Ahtel sind je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben
zu entnehmen, die, richtig zusammengestellt, ein Sprichwort er-
geben. ak.

Aus- und Inland

Ich bin ein Staat in Südamerika.
Wirft du das Anfangs- und die andern Zeichen
Grad' bis auf vier aus meinem Worte streichen,
Sitzt ein bekannter Wasservogel da. — ekr. —

Kapselrätsel

Es nennet, lieber Leser, dir
Das Wort ein Vögelein,
Gar selt und seltlich und doch schlecht
Ein Kieselstein es ein;
Ein Säugel, das aber lebt
Am weiten, tiefen Meer,
Wie heißt der Vogel, wie das Tier?
Denn nach, es ist nicht schwer.

Wissensartenrätsel

Karl Vierni

REIMS

Was ist der Herr?

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Kreuzwörterrätsel. Waagrecht: 1. Erler; 5. Effen; 8. Ebbe; 9. Rabe; 10. Rasi; 12. Rede; 13. Insel; 14. Regen. Senkrecht: 2. Rabe; 3. Eber; 4. Berda; 5. Ebell; 6. Radel; 7. Reger; 11. Ange; 12. Rebe.

Wörterrätsel: Stollen.

Silbenrätsel: 1. Nordsee; 2. Imme; 3. China; 4. Havarie; 5. Triumph; 6. Hegrimm; 7. Nagelfels; 8. Dandel; 9. Jabella; 10. Eislauf; 11. Freischütz; 12. Enoch; 13. Rieck; 14. Nadelbäume; 15. Eberhard; 16. Zeiger; 17. Estrich; 18. Iller; 19. Turin; 20. Verfügung; 21. Eule; 22. Randal; 23. Lotzin; 24. Jorus; 25. Enzian; 26. Reifig; 27. Ernte; 28. Drude; 29. Jnder; 30. Chalk; 31. Henne. — Nicht in die ferne Zeit verliere dich, den Augenblick ergreife, der ist dein!

Königszug

Dünkt lagerte sich eine Flegel
Auf eines Hirschs Beweiß:
„Wenn ich zu lästig auf dir siege“,
Sprach sie, „so rebe frei.“

„Ei sieh doch!“ rief der Hirsch, „mein Bleichen
Bist du auch in der Welt?“
So geht es manchem stolzen Böhchen,
Das sich für wichtig hält. G. K. Pfeffel.

Kapselrätsel: Im Osten glüht ein junger Tag...

Hinnihami rief Pundhira mit seinem Namen an, um ihm zu be-
weisen, daß sie sich nicht als seine Gattin betrachtete.

Hakenkreuz auf der Badehose

Führer der bürgerlichen Schwimmer schwimmen im Nazi-Fahrwasser

Das Wahlgeld Adolf Hitlers hat in manchem bürgerlichen Kopf allerlei Blütenkränze zum Keimen gebracht. Leute, die sich nie in ihrem Leben um Politik gekümmert haben, wittern plötzlich Konjunktur und versuchen mit der Politik Geschäfte zu machen. Zu ihnen gehört auch der Vorsitzende des Deutschen Schwimmverbandes, Herr Geisow. In dem amtlichen Blatt seines Verbandes, das in dem bekannten alldeutschen Verlag der „Völpziger Neuesten Nachrichten“ erscheint, produziert er sich als Prophet des dritten Reiches, der seine Gläubigen in leidenschaftlichem Glaubenseifer anfeuernt, nur ja vorbereitet zu sein, wenn die große Zeitenwende anhebt.

„... Wenn wir Hefer greifen...“, so deutet er den Wahlausgang, ... sehen wir mit diesem Wahlergebnis einen gebieterrischen Dualismus vor uns auftauchen, ein großes Entweder-Oder. Wie früher unter deutsches Volk in zwei Glaubenslager gespalten war und die Frage: Katholisch oder protestantisch? zur Entscheidung — auch mit Blut und Eisen — drängte, wie wir selbst bewegt wurden von der Fragestellung: Republik oder Monarchie?, so taucht jetzt das große Entweder-Oder vor uns auf: National oder International? Deutsch oder weltbürgerlich? Eine Entscheidung dieser Frage wird uns nicht erspart bleiben...

Herr Geisow mauert den Teufel Bolschewismus an die Wand, um schließlich zum Hauptzitat zu kommen: **Einziehen der bürgerlichen Sportverbände in die nationalsozialistische Front!** Die Sache denkt er sich sehr einfach, es ist nach seiner Meinung nur eine Verschmelzung mit der „Deutschen Turnerschaft“ nötig, die schon in dieser Front stehe. Ei ei! Ist das nun bloß die private Meinung des Herrn Geisow oder hat ihn das der ehemalige Demokrat Dominicus, der Vorsitzende der D.L., gefaselt, der neulich vor den abgedankten Koburger königlichen Hofleuten — so redete er sie denotest an — so schön Figur machte? Diese Frage dürfte die

republikanischen Mitglieder in der Deutschen Turnerschaft wohl ein wenig interessieren. Zum Schluß läßt Herr Geisow die Kasse vollends aus dem Saal und zeichnet schon den Zustand der nationalen Diktatur, der kein Gebilde dulden werde, das außerhalb der nationalen Volksgemeinschaft stehe.

... Eine künftige nationale Regierung in unserem Vaterlande... so schließt er seinen Artikel, „wird sich nicht mit Streitfragen zwischen Turnern und Sport befassen. Wenn sie den Sieg erringt, wird sie alles mögliche, was Turnern und Sport getrennt hat und die Volksgemeinschaft mit kräftiger Hand ausbauen. Haben wir diese Volksgemeinschaft aber dann bereits aus unserer eigenen Kraft geschaffen, dann leben und wirken wir weiter und marschieren voran, den Blick gerichtet aufs Ziel vor uns, über uns den Herrschaft und unter uns den Boden des heiliggeliebten deutschen Vaterlandes!

Darum, Deutscher Schwimmverband, erwache! (Zum Nationalsozialismus — Red. d. „Abend“) Und ihr Führer, die ihr am 9. November über unsere Marschrichtung zu raten und zu beschließen habt, sorgtet „ne quid detrimenti capiat res publica!“ Der 9. November ist schon einmal der Schicksalstag des deutschen Volkes gewesen. Zum Segen war er es nicht. Laßt noch dem Duhend Jahre den 9. November 1930 einen Schicksalstag für den Aufstieg Deutschlands zum Licht werden!...

Man sieht, wohin sich eine vaterländische Bürgerfeste sehnt. Dieses Bötchen würde sogar seinen Bismarck wieder in untertäniger Demut ertragen, wenn es damit die verhasste Sozialdemokratie verdrängen könnte. Es zeigt sich aber auch, wie dünn der republikanische Firnis ist, mit dem sich die bürgerlichen Sportführer umgeben haben. Schon ein so flackerndes Kommet wie Hitler wird ihnen zum „Lichte für den Aufstieg Deutschlands“. Aber wie man sich in solchen Köpfen die Welt; Herr Geisow spricht von sich selbst als von einem Führer. O Gott, führe das deutsche Volk nicht in die Versuchung, es mit solchen Führern zu versuchen!

Also doch Berufsfußball

Gründung eines Berufsspielerverbandes vollzogen

Der Stein ist im Rollen. Trotz der vom bürgerlichen Deutschen Fußballbund vorbereiteten Annetze für solche Vereine, die gegen die Amateurbestimmungen verstoßen haben, ist die offizielle Einführung des Berufsspielerturns nicht aufgehoben worden. Angehörige Mitglieder des Westdeutschen Spielerverbandes, die die Vogelstrauch-Politik des D.F.B. nicht mehr mitmachen wollten, haben in Köln eine klare Entscheidung durch Gründung eines Professional-Fußballverbandes herbeigeführt. Der Vorstand leitet sich ausschließlich aus Kölner Herren zusammen, mit dem Kaufmann Sonje als Vorsitzenden und Rechtsanwalt Stausberg als Geschäftsführer.

Der neue Verband ist in erster Linie deshalb ins Leben gerufen worden, um einmal reinen Tisch zu machen und dem verkappten

Professionalismus zu Leibe zu gehen. Neben den vom Westdeutschen Spielerverband disqualifizierten Spielern haben sich viele andere Fußballer angemeldet, so daß der Verband bereits jetzt in der Lage ist, zehn erstklassige Mannschaften zusammenzustellen. Zu diesen gehören natürlich auch die „Schalter“, sowie Spieler von Köln-Süd 07 mit Swatowich, Borussia-Gladbach, der F. C. Gladbach und andere mehr. Die Bewegung wird sich auf vollkommen legaler Grundlage entwickeln, nachdem der neue Verband sein Einverständnis dazu erklärt hat, sich dem Westdeutschen Spielerverband als Berufsspieler-Sektion anzuschließen.

Wer spielt gegen Norwegen? Der Spielvorsitz des Deutschen Fußballbundes ist gegenwärtig mit der Zusammenstellung der Nationalmannschaft für den am 2. November in Breslau stattfindenden Ländertampf gegen Norwegen beschäftigt.

Kleiner Sport von überall

Keine Europameisterschaft Vistula-Bonaglia. In aller Stille hat sich Hochschwergewichts-Europameister Michele Bonaglia von Genua aus nach Rom eingeschifft. Der Italiener entzieht sich damit seiner Verpflichtung, den Europameistertitel innerhalb der festgesetzten Frist (Anfang Dezember) gegen den von der D.M.L. offiziell anerkannten Herausforderer, den deutschen Meister Ernst Vistula, zu verteidigen. Dem Borg-Weltverband bleibt nunmehr nach den Bestimmungen nichts weiter übrig, als Bonaglia den Titel abzuspülen und den Meisterschaftswettbewerb neu auszuschreiben.

Schönraih-Hein Müller. Schneller, als erwartet, ist nun der Schwergewichtskampf zwischen dem deutschen Meister Hans Schönraih-Reefeld und dem Kölner Hein Müller zustande gekommen. Wiederum ist es die Dortmunder Westfalenhalle, die sich diesen interessanten Kampf gesichert hat, und zwar für den 9. November. Wenn gleich die Begegnung nicht um den Titel geht, so wird sie doch das Kräfteverhältnis zwischen Schönraih und Müller klären.

Noch ein Radrenntag in Leipzig. Obwohl die Hallen-Radrennfaison bereits in vollem Gange ist, soll am 2. Oktober auf der Bahn in Leipzig-Lindenau noch ein Renntag unter freiem Himmel abgehalten werden. Als Veranstalter zeichnet die Ortsgruppe Leipzig der Deutschen Rennfahrer-Vereinigung. Im Mittelpunkt des Programms steht die Weislerfahrt von Leipzig über 100 Kilometer, an der alle bekannten Leipziger Dauerfahrer sowie einige Nachwuchsfahrer teilnehmen sollen.

Die Tennis-Rangliste in Gefahr!!! Nachdem die deutschen Spitzenpielerinnen sich in einem Briefe an den Bundesleiter Dr. Schomburgk gegen die weitere Führung einer Tennis-Rangliste ausgesprochen haben, darf man in Kürze damit rechnen, daß der Vorstand des Deutschen Tennis-Bundes zu der Angelegenheit Stellung nehmen wird. Diese Sitzung soll kurz vor der für Anfang November geplanten Tagung der Ranglistenkommission stattfinden.

Gymnastik und Kultur

In der Aula der Hohenzollernschule in Schöneberg sprach Grete Fuchs auf Einladung des Bundes Entschiederer Schulreformer über „Bildungswerte der Gymnastik“. Die Rednerin beleuchtete in instruktiver Weise, wie durch die Gymnastik jenes Gleichgewicht erstrebt und erzielt wird, das eine äußere und innere Verbindung zwischen unserem Denken, Fühlen und Handeln schafft. Die Fähigkeit, zu fühlen was wir denken und daraus unser Handeln zu formen, gibt sich in einer ganzen Reihe rein triebhafter, unwillkürlicher, impulsiver Bewegungen kund; durch die Bewegungslehre und die damit verbundene Körpergehilfslehre wird unser Bewegungsausdruck, der bei den meisten Menschen von der reinen Willensausstrahlung geformt wird, mit dem Bewußtsein in Einklang gebracht. Hierdurch entsteht jene Harmonie von innerer und äußerer Bewegtheit, die einer körperlich-geistigen Verbundenheit entspricht und wie von selbst das Schöne und Edle des Ausdrucks formt. Gymnastik heißt, keine innerliche Bewegtheit nach außen hin freimachen, so daß keine einseitige körperliche Betätigung entsteht, sondern eine Bewegung aus der Konzentration unserer gesamten Kräfte. Genau wie beim Erwachsenen, ist es beim Kinde besonders wichtig, diese innere Ruhe, das schöne Gleichgewicht zu erzielen, indem den Kräfte in dynamischer und organischer Form Raum geschaffen wird. Zur Illustration des interessanten Vortrages wurden nachher gymnastische Übungen und rhythmische Bewegungsspiele vorgeführt, die in eindrucksvoller Weise Bestrebungen und Erfolge der Bewegungslehre zeigten.

Eine Segelregatta 3 Millionen Mark für eine Yacht

Als ein aufsehenerregendes Ereignis in der gesamten bürgerlichen und noch mehr in der feudalen Seglerwelt gelten die Rennen um den Amerika-Pokal, deren letztes im September dieses Jahres in Amerika stattfand. Der Herausforderer war in diesem Jahre der Engländer Sir Thomas Lipton, der als der Teekönig auch bei uns bekannt ist. Natürlich hatte er sich zu diesem Rennen eine Yacht von ungeheuren Ausmaßen bauen lassen, um den Pokal zu gewinnen, der bereits seit 79 Jahren in amerikanischem Besitz ist.

Sir Thomas Lipton, der nun bereits 80 Jahre zählt, hat den letzten Vorgang, seit 31 Jahren um den Pokal zu kämpfen, bisher allerdings ohne Erfolg. Die in diesem Jahre ins Rennen geschickte

Yacht war die „Shamrod V“ mit der phantastischen Segelfläche von 700 Quadratmetern. Dieser einzigen Vertreterin Englands standen vier amerikanische Yachten des gleichen Typs gegenüber, von denen die „Enterprise“ als die beste von ihnen gegen „Shamrod“ ins Rennen geschickt wurde.

„Shamrod“ und die „Enterprise“ haben eine Länge von etwa 40 Meter und kosten jede die Kleinigkeit von 700 000 Dollar. Während der Engländer Lipton diese ungeheure Summe selbst aufbrachte, haben sich die Amerikaner die Sache etwas verbilligt, indem sie Gruppen bildeten, die den Bau finanzierten. Sie haben dafür auch gleich vier Stück bauen lassen, um eine Auswahl bei der Prüfung der Rennfähigkeit zu haben. Für die englische Yacht war Bedingung, daß sie auf eigenem Kiel nach Amerika segelte. Zu diesem Zweck war sie als Jacht getakelt, um dann beim Rennen als Ruder umgetakelt zu werden. Schon die Ueberquerung des Ozeans ist für das immerhin für solche Zwecke keine Fahrzeug eine achtbare Leistung. Während die englische Yacht aus Rahogoni gebaut war, benutzten die Amerikaner Bronzeplatten. Ebenfalls war der Mast der „Shamrod“, der die respektable Höhe von 50 Meter hatte, aus Holz gebaut, die Amerikaner wählten einen hohen Mast aus Leichtmetall. So ein Mast verschlang schon allein etwa 80 000 bis 70 000 Mark, während ein Satz Segel auf über 100 000 Mark zu stehen kam. Das sind Summen, die ins Phantastische gehen, wenn man zum Vergleich eine unserer kleinen Binnenjollen heranzieht, die etwas über 1000 Mark kosten. Natürlich waren die beiden Yachten mit allen erdenklichen Finessen ausgestattet, da es doch hauptsächlich für die Engländer galt, den Amerika-Pokal zu gewinnen. Für die Amerikaner war es wiederum Ehrensache, den Pokal erfolgreich zu verteidigen. Seinen Namen hat der Pokal von der Yacht „America“, die im Jahre 1851 in einem Rennen 17 der besten englischen Yachten schlug. Im Laufe der Jahre hat dann Thomas Lipton fünf Yachten bauen lassen, die alle den Namen „Shamrod“ trugen, von denen aber keine gewinnen konnte. Nachdem auch das letzte Rennen von den Engländern verloren wurde, war anzunehmen, daß sich der Teekönig nun damit abfinden würde. Doch den neuesten Meldungen aber will Thomas Lipton eine „Shamrod VI“ bauen lassen, um im nächsten Jahre die Amerikaner herauszufordern. Die Rennen werden dann in Cowes in England stattfinden.

Die „Shamrod V“ hat bereits am 2. Oktober Amerika verlassen und auf eigenem Kiel die Rückreise nach England angetreten.

100 Kilometer im Sportpalast Am Sonntag

Am kommenden Sonntag sollen im Sportpalast Belgiens beste Mannschaftsfahrer zu einem 100-Kilometer-Rennen am Start erscheinen. Jules van Hevel-Debruycker gewonnen die 100 Kilometer in Brüssel in der Reizzeit von 2:09:37,4 vor so guten Mannschaften wie Duray-Depaau, Choury-Fobre und anderen. Auch in Paris zeigten sie sich von der besten Seite. Beide sind äußerst schnell in den Sprints und ausdauernd in den Jagden. Bonduel-van Roffelberghe, zur Zeit vielleicht die härteste belgische Mannschaft, ist ebenfalls mit von der Partie. Bonduel bewährte sich im letzten Brüsseler Sechstagerrennen ganz ausgezeichnet, bei der Tour de France war er neben Pelissier, Leducq und Guerra einer der Allerbesten. Sein Partner von Roffelberghe, ein Spezialist auf feinen Bahnen, dürfte seinem Landsmann eine gute und ausgezeichnete Stütze sein. Außer den vorgenannten Mannschaften kommen zwei weitere ausländische Fahrer an den Start. Den vier Ausländer-Teams treten die besten deutschen Mannschaftsfahrer gegenüber. Von besonderem Interesse ist die Teilnahme der erfolgreichsten Straßenfahrer Deutschlands.

Bundesvereine teilen mit:

Wasserpoloabteilung des Sportvereins Moabit. Außerordentliche Sitzung Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr, bei Hell. Ritzsch, 55. Arbeiter-Sporthilfsbund. Vorträge des B.V. „Die Naturschutz“, Stammsgruppe. Sonntag, 27. Oktober, 20 Uhr, Johannist. 15. Photographische Neubeitrag. — Wk. Oden, Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr, Annabergstr. 10. Wk. 107, Friedrich-Ebert-Soz. Das Entwickeln von Platten und Filmen. Vorträge zu dem Anführer (unentgeltlich) werden schon jetzt angenommen. Beginn Anfang Dezember. — Wk. Köpen, Donnerstag, 23. Oktober, 20 Uhr, Wohnung der westlichen Schule, Paul-Edel-Wiederkehr-Heim. — Wk. Neutal, Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr, Annabergstr. 10, Zimmer 1. — Vortragsgruppe Mitte. Dienstag, 28. Oktober, 20 Uhr, Kunitzstr. 10. — Arbeiter-Sporthilfsbund. Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr, im eigenen Atelier, Friedrichstr. 27. II. Hof links. 5 Treppen. Vortrag: „Kunstliche Datt“. — Arbeiter-Sporthilfsbund. Sonntag, 27. Oktober, 20 Uhr, Jugendheim Lindenauer 1.

Paulchen hat das Wort!

Jetzt fangen sie in unserem Ruderverein auch schon damit an, sich umzustellen. Ich meine: Abbrudern bleibt Abbrudern. Aber was haben sie aus unsern schönen Abbrudern oder früher mit der schönen langen Kiellinie gemacht? Eine „Fuchsjagd“ ist daraus geworden. Sonst war das immer eine Angelegenheit für Jäger, jetzt machen es aber schon die Ruderer, nur das dabei nicht geschossen wird. Also zwei Boote verstecken sich irgendwo am Ufer und die andern müssen sie suchen. Und das nennen sie eine Fuchsjagd. Als Kinder sagten wir dazu Versteckspiel. Da, so ändern sich die Zeiten. Abends nach der aufregenden Jagd trafen sich dann alle wieder im Bootshaus: die Fische, die Hunde und die Jäger. Zwei Tage danach noch hatte ich Kopfschmerzen. Aber das kam von dem neuen Saal, da roch es noch so nach frischer Farbe!

Auch die Jugend war vollzählig vertreten. Versteht sich bei einem Ruderverein. Da fällt mir gerade etwas aus meiner Jugend ein. Ich war ein „leichter“ Junge und deshalb als Steuerermann gern gesucht. Eine Jungmannschaft, sonst immer sehr vorzorkommend, hatte sich hinter meinem Rücken veredelt, nicht mehr mit mir zu fahren. Nahe ist sich, dachte ich! Lege ihnen also eines Tages vor der Abfahrt die Koffisse verkehrt hin. Und da sie alle verkehrt lagen, haben sie nichts gemerkt und dachten, es sei so richtig. Na, die haben nicht schlechte Gesichter geschritten, als ihnen abends die Brause über die aufgeregten Stellen am Po lief. Das brennt nämlich wie der Teufel, wenn man so den Tag über verkehrt auf den gewissen Körperstellen angepöpselt Rippen sitzt.

Bei den Falkenabteilungen scheint es auch nicht mehr ganz so stimmen. Daß einer mal aus Scherz sagt, er habe seinen Weidnachtsbaum eingewickelt, ist ja schon alt. Aber was soll man davon halten, wenn man eine Versammlungseinladung der Falkenbootfahrer mit dem Thema liefert: „Das Einwickeln der Falkenboote“, das ist doch wirklich überhand. Donnerwetter, müssen die aber große Weidgläser haben. Man hält das einfach nicht für möglich. Hoffentlich passen sie beim Einwickeln auf, damit ihre Gummidampfer nicht anbrennen oder überkochen. Es dürfte doch weitesten Kreisen bekannt sein, daß aus den alten Holzruderbooten aus Föhrenholz später einmal Weidnisse gemacht werden. Und die Gummidampfer gäben dann den schönsten Rudergeruch dazu oder auch Fischgeruch.

Bei der andauernd schönen Witterung kann man eigentlich noch

Landpartie machen, so wie es früher üblich war mit Stullenpaketen, Karbonaden und gekochten Eiern. Heute ist alles ganz anders, heute nennen sie somas „Waldlauf“. Da sind die Radfahrer doch besser dran. In diesem Sommer sind die meisten Rennen verregnet. Die Leute wissen sich aber zu helfen. Jetzt finden die Veronistellungen einfach im Saale statt. Die „Anatierer“ geben ja auch reichlich an. Ich meine die Motorradfahrer. Kaum hat einer irgendwo einen neuen Laden aufgemacht, stehen die jungen Leute von 18 Jahren und darunter vor den Schaufenstern und gucken sich die Augen aus. Ich sah neulich ein paar Steppes, höchstens an die 15 herum, die schmissen da mit Hochausdrücken rum, daß es nur so eine Art war. Sattellant, Federführung, stehende oder hängende Benille! „Reich, ich nehme mirn Sportmodell.“ Und überhaupt die „Feuerzeuge“, wie die kleinen „Zweihundert“ im Sportjargon genannt werden. Wenn man die immer so laufen sieht — hinten die Braut, ich mit einer Schelle um den Hals und dann wird jedes schwerere Rad und jedes Auto aufs Korn genommen. Ich hab dann der andere langsamer oder vorsichtiger und läßt das „Feuerzeug“ vorbei, kennt der Jubel keine Grenzen. Natürlich hat dann die kleine Kanalle den Großen „abgehängt“. Doch ne Einbildung!

Auch die Wintersportler können ihre Zeit kaum erwarten. Wenn sich auch gefiern ein Freund von mir schon eine Heizkanne kaufte — der Winter hat noch lange Beine. Den Schneehühnchen, und die es werden wollen, dürfte es ebenfö gehen: Die ewigen Trockenkurse kommen ihnen ja schon zum Hals raus. Sie wollen Schnee sehen. Daß es noch keinen künstlichen Schnee für diese Zwecke gibt, ist eigentlich schade. Der Betrieb könnte dann so allmählich in die Turnhallen verlegt werden und man sparte das teure Jagesid nach Krummhübel. Die Trockenkurse sind genau so trocken wie die alle eheliche Jurisferei. Da kommt auch nicht viel bei raus, wenn sich zwei freiten, freut sich der Dritte, und das ist der Anwalt.

Wohlfahrt Tätigkeit entwickelt sich jetzt im Herbst bei den Anglern. Da der Kartoffellegen diesmal so reichlich ausgefallen ist, haben sie alle Hände voll zu tun, um die nötigen Heringe heranzuzugeln.

Damit ich verbleibe

Wack Bon Schütz

Zweite Sonderschau der Jurysfreien. Heute Eröffnung.

Von den zwanzig Künstlern, die die zweite „Sonder-Ausstellung“ der Jurysfreien bilden, ist etwa die Hälfte interessant und gehört zum jugendlichen Nachwuchs; zum größten Teil ist sie im 20. Jahrhundert geboren. So ist dieser zweite Versuch, geschlossene Kollektionen auszustellen, weit glücklicher ausgefallen als der erste.

Der begabteste ist zweifellos Heinz Liers, der bei Parillet in Königsberg studiert. Große malerische Form in Figurenbildern nach der Natur beherrscht er mit starkem Gefühl für Ausdruck; darin erinnert er etwas an den Dresdener Krieger. Seine prachtvoll breite und farbige Malweise ist nicht von sehr gefälliger Art; aber alles Starke will nicht verführen, sondern überwältigen, und man muß diesem jungen Stürmer die Kraft wünschen, malerisch durchzuhalten.

Heinrich Schwarz kennen wir schon seit seinem ersten Auftreten in der Jurysfreien 1922 als feinen Darsteller der kleinen Hausier- und Kinderwelt in einer höchst anmutenden und frischen Malweise.

Als dritter Maler Christian Schad, das Gegenstück zu jenen: hart und modelliert seine Form, ein echtes Stück „Reiner Sachlichkeit“, bisweilen arg überspitzt, in den einfachen Büdnissen aber durch Naturnähe tückisch. Artur Segal überrascht durch eine Anzahl Landschaften und Stillleben, die ohne besonderen Takt gemalt sind, fast in der Art jener Sachlichen.

Bei den Bildhauern findet sich eine ebenso überragende Begabung wie Liers es bei den Malern ist: Judith Speer. Sie hat für ein Kinderheim einige Tonfiguren von Kinderzügen geschaffen mit soviel Empfindung für das Einfache und Raue im Niede, mit so lebendigem Ausdruck und soviel Geist im Plastischen, daß man beglückt eine reine und schöpferische Phantasie am Werke erlebt. Eine Schülerin von Edwin Scharf stellt sich mit gutem Erfolg in Ellen Cagenstein vor; ihre Kleinfiguren, Torfen, bedenden Mädchen und Köpfe sind von sinnlichem Leben erfüllt und lassen durch die Güte ihrer Technik das Beste erhoffen. Ähnliches gilt von dem freilich älteren Tilkens, der von der Art der Albitzer und Bertel ist. Der in Paris lebende Russe Anatole Dubois stellt zwei Büsten von Marx und Engels aus, die in architek-

tonischer Umgebung, glücklich aufgestellt, an ihrem Platze sein werden.

Vorzüglich vertreten ist die graphische Kunst und zwar sowohl als Zeichnung wie als Druckgraphit. Die Künstler pflegen beides gleichzeitig und in gleichem Sinn, und es erweckt dies den Anschein, als ob die Pause im graphischen Schaffen, die seit 1924 eine empfindliche Lücke schuf, langsam zu Ende geht. Der Zeitströmung folgend, kultivieren sie das Subtile in engstem Anschluß an das Naturvorbild. Es sind Darsteller von Stadtlandschaften, wie Walter Klinkert und Gerda Rosenthal-Rotermund, beiden nicht zufällig Schüler sowohl von Bortning wie von Drisk. Klinkert liebt es, größere Komplexen und Räume mit äußerster Genauigkeit, mit einer ans Unmögliche grenzenden Detaillierung durchzubilden. Gerda Rosenthal ist trockener und großzügiger, aber auch sie stellt das eigentliche Leben der Häuser, des Stadtraums, ja, eines einzelnen Fensters mit einer betonten Sorgfalt und Liebe dar, und ebenso treu der Natur wie Klinkert.

Schon in der Technik wenden sich schließlich die drei letzten Künstler an unser neu erwachtes Gefühl für Ordnung und Genauigkeit. Johann Wüsten hat die schwierige und zeitraubende Kunst des alten Kupferstichs wieder aufgefunden und mit heutigem Geist und Inhalt erfüllt. Doch hat Wüsten noch zwei andere Künstler zu dieser Darstellungsweise bekehren können, sie stellen gemeinsam mit ihm aus: die junge Lotte Wegeleben und Josef Bantay. Die harte, spitzig-plastische Technik verführt bei ihnen allen, in merkwürdiger Uebereinstimmung der Form wie des Inhalts, zur Ueberbetonung der Rahmform und des Ausdrucks, der leicht ins Karrierende abgleitet, und zu einer Vorliebe für das Unappetitliche und Grausliche. Doch gibt es auch sehr sympathische Bildnistöpfe, namentlich von Wegeleben. Paul Ferd. Schmidt.

36. Abteilung. Achtung! Die heutige Mitgliederversammlung findet nicht in der Schulaula Strahmannstraße, sondern in der Schulaula Petersburger Str. 4 statt.

Achtung, Hennigsdorf! L. F., J. F. und J. R. Die Restzahlung und Ausbändigung der Papiere erfolgt am Donnerstag, dem 23., nachmittags 3 Uhr, in den Betriebsabteilungen der Werke. Legitimationsarten beim Pförtner vorzeigen. Wer keine Legitimationsarten haben sollte, weist sich durch die Postkarte aus. Der Betriebsrat.

Die 6. Befähigung der konsumgenossenschaftlichen Betriebsanlagen in Lichtnetzen findet am Sonntag, dem 26. Oktober, statt. Einladungen hierzu ist in erster Linie die Verbraucherenschaft von Neukölln-Brin und der anliegenden südöstlichen Bezirke Berlins. Beginn der Führungen: vormittags 9 Uhr. Treffpunkt: Berlin-Grünberg, Rittergutstr. 17/18 (Verwaltungsgebäude der RGG). — Insgesamt haben bisher 20 000 Personen die umfassen den zentralen konsumgenossenschaftlichen Betriebsanlagen besucht; ein Beweis für das überaus starke Interesse, das die Berliner Bevölkerung der größten deutschen Verbraucherorganisation entgegenbringt.



Mittwoch, 22. Oktober.

Berlin.

16.05 Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30 Unterhaltungsmusik.
17.30 Paul Kellner: Rettungsschwimmer.
17.50 Volkslieder. (Annelies Abels, Sopran; Flügel: Bürger.)
18.15 Kammergerichtsrat Dr. Stienen: Knackfunk und Strafrecht.
18.45 Reg.-Rat Dr. Syrus: Die amtlichen Farsorge-Einrichtungen.
19.15 Arbeitsmarkt.
19.20 Eine akustische Rundreise.
20.30 Edsel Köppen: Literarische Umschau.
21.10 Konzert.
Nach den Abendmeldungen bis 6.30 Tanzmusik.

Königswehnerhausen.

16.00 Ob.-Stud.-Dir. Holstetter: Deutschunterricht.
16.30 Hamburg: Konzert.
17.30 Ziergenzang. (Dr. Marie Louise Müller, Erntehrungs; Marie Steen, Gesang; Selma Honighberger, am Flügel).
18.00 Dr. Priester: Die internationalen Kapitalmärkte.
18.30 Prof. Dr. Reichelbach: Das physikalische Weltbild.
19.00 Dr. Joh. Günther: Deutsch für Deutsche.
19.30 Ministerialrat Fiedler: Beamte und Wirtschaftspolitik.
20.00 Unterhaltungsmusik.
20.30 Leipzig: Drei Sagen von Strindberg.
21.10 Leipzig: Alte Tänze.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGERALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Drogen, Chemikalien, techn. Öle
Paul Rehfeldt B. 140
Berlin SW. 68, Hollmannstraße 15

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Paul Zillen GmbH.
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15
Sämtl. Elektromaterial
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen
Verkauf nur an zugelassene Installateure

Max Frankenbach
Berlin S 14, Wallstraße 76-79
Spezial-Niederlage der Gruschwitz Textil A.G.,
Bindfäden :: :: Cordel

August Wollschläger & Co. G.m.b.H.
Tempelhof, Ordensmeisterstraße 32 Fernspr.: Südring 1955, 1956, 1957
Großhandlung in Eisenwaren, Werkzeugen, Röhren,
Flanschen, Kanalisationsartikeln und Armaturen.

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G.m.b.H., Tempelhof
Südring: 698 - 1056 - 2823

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alie Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 - 891

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl - Wohlfeile Preise
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

Krapkol - Bootsacke
sowie sämtliche
Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei
Berthold Krapke, Neukölln, Bürknerstr. 27
Telephon Neukölln F II 9504

Fromm's Act
Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Gaststätte
vormals „Zum Kakespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87-89
Zentrum 8964

Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachtere

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4614
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und
Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Elektro-Motore
Ankerwickel, Reparaturwerk, Prüf-
station, Reservemotore, Stillungsbüro
Georg Worbs Berlin SW 61
Gitschiner Str. 5
Tel.: F I Moritzplatz 3621

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen 1172

Joseph Schulz
Berlin, Gitschiner Str. 80
am Hochbahnhof Prinzenstraße
Schleiferei für Messer, Säbren etc.
SPEZIALITÄT:
Maschinen - Pappscherenmesser
Neue Messer jeder Art 1194

Greif Camemberl
die führende Marke
Erbällich in allen Lebens-
mittel- und Feinkostgeschäften

Ernst Schüler
Berlin SW, Lindenstr. 11/12
Elektrische Anlagen jeder Art
auch in 10 Monatsraten

Wilh. Schuch
Baugeschäft
auch Ladenausbauten
Neukölln, Okerstraße 3
Fernsprecher Neukölln 1238

Neander-Bad
Neanderstraße 12 1105

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder - Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt 1123
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

DREIFUSS & Co.
AM DÖNHOFPLATZ
Bürobedarf jeder Art - Packmaterialien
Kartothek- und Registraturbedarf
Kommandantenstr. 1-2 • Tel. A4 Zentr. 7520

Alexander Michel
Großdampfwäscherei
für Hauswäsche, Leibwäsche, Berufskleidung
Sorgfältigste Behandlung bei soliden Preisen
SO, Mariannenstr. 31 / Oberbaum 0551

Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch
G.m.b.H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bl. N 58, Lythener Str. 151 Bl. SW 68, Krensdorfer Str. 28
Fernruf: D 4, Vineta 1403 Fernspr.: A 7, Dönhoff 1276

Seit 1889
Carl Kysper
Walzenguss / Walzenmasse
S 42, Mathieustr. 2
Telephon: Dönhoff 248

Vela-Feinsoda
(Kartonpackung) für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten
für Druckereimaschinen
Beauftragte der Schnellpressenfabrik
König & Bauer A.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW. 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4091 - Nachruf Dörwald 0650

LEBER
blutfördernd - 1213
macht gesund und froh -